Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Lendringser Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlagsort und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchhaupt, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hochstraße 30. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.20 zuzüglich 20 Pfg. Bestellgeld — Durch die Post 2.40 RM

Bei Gestalt höherer Gewalt, Betriebs- und Streikstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 210 — Donnerstag, 5. September 1940 — Jahrgang 1940

Der Führer eröffnet das Kriegs-WHW 1940-41

Der Opfersinn des deutschen Volkes ist der Heldentaten seiner Söhne würdig — Dr. Goebbels gibt den Rechenschafts-Bericht über das erste Kriegswinterhilfswerk — Ueber eine Milliarde soziale Gesamtleistung des deutschen Volkes

Berlin, 4. Sept. In einer gewaltigen Großkundgebung wurde am Mittwoch im Berliner Sportpalast das 8. Winterhilfswerk des deutschen Volkes, das 2. Kriegswinterhilfswerk 1940/41, durch den Führer eröffnet, der in einer großen und mitreißenden Rede das deutsche Volk zu erneutem Einsatz für das gewaltigste Sozialwerk aller Zeiten aufrief. Vorher hatte Reichsminister Dr. Goebbels den Rechenschaftsbericht über das erste Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes erstattet, dessen wahrhaft gigantische Ziffern eindringlicher, als es Worte vermögen, den Teilnehmern und aller Welt die unerschütterliche und tiefe Verbundenheit zwischen Front und Heimat bekunden. Dieses Ergebnis, das nur in dem zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammengeschlossenen deutschen Volke möglich ist, ist ein herrlicher und strahlender Sieg Großdeutschlands. In diesem Ergebnis liegt das stolze Empfinden beschlossen: der Opfersinn der deutschen Heimat hat sich der Heldentaten seiner Söhne an der Front würdig erwiesen.

Kurz vor Beginn geleitet der Beauftragte für das Winterhilfswerk, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, den Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, in den Sportpalast, der an dieser Stätte wieder mit einem tosenden Beifallssturm empfangen wird. Auch Generalfeldmarschall Keitel wird mit begeistertem Jubel begrüßt.

Der Stellvertretende Gauleiter Görlitzer eröffnet dann die Kundgebung. Seine Ankündigung, daß der Führer erscheinen wird, löst minutenlangen Jubelsturm aus, der auch Reichsminister Dr. Goebbels empfängt, als er zur Erstattung des Rechenschaftsberichtes die Rednerkanzel betritt.

Die eindringliche Sprache der Zahlen und die markanten Formulierungen, mit denen Reichsminister Dr. Goebbels das selbst für deutsche Begriffe überraschend gewaltige Ergebnis darlegte, fanden eine ebenso begeisterte Zustimmung wie das Gelöbnis, sich auch für das kommende Winterhilfswerk einzusetzen, mit dem der Minister seinen Rechenschaftsbericht schloß.

Der Führer kommt

Kaum war der Beifall, mit dem der Rechenschaftsbericht aufgenommen wurde, verebbt, da intonierte die Musik den Badenweiler Marsch. Die Saaltüren flogen auf und geleitet von dem Beauftragten für das Winterhilfswerk, Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt, erschien der Führer im Festraum. Ein Jubelsturm ohnegleichen empfing ihn, als er, begleitet von Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Himmler, Reichsleiter Bormann, und seinen persönlichen Adjutanten SS-Obergruppenführer Brückner und SS-Obergruppenführer Schaub, durch die Saalmitte schritt, nach allen Seiten für die stürmischen Kundgebungen dankend. Sie erneuerten und verstärkten sich, als Reichsminister Dr. Goebbels den Gruß auf den Führer ausbrachte.

Dr. Goebbels erinnerte an das Wort Chamberlains, er hoffe, noch den Tag zu erleben, an dem der Führer und sein Reich vernichtet werde. Es sei, seitdem dieses Wort gesprochen wurde, sehr viel vernichtet worden, aber nicht das vom Führer geschaffene Reich. Das deutsche Volk habe und werde, versicherte Dr. Goebbels unter der tosenden Zustimmung des Hauses, den Plutokraten eine Antwort geben, die gänzlich unmißverständlich sei. Die Front habe die Antwort in das Buch der Geschichte eingetragen. Die Heimat habe nicht versäumt, sich der Front würdig zu erweisen. Dr. Goebbels schloß mit der Versicherung, daß auch der erneute Ruf des Führers an die Nation einen noch stärkeren Widerhall finden werde, als in den vergangenen Jahren.

Als nun der Führer an das Rednerpult tritt, bereiten ihm die Massen erneut eine Kundgebung von solchen Ausmaßen, wie sie auch der Sportpalast bisher kaum erlebt haben dürfte. Alles ist von den Plätzen aufgestanden, hat den Arm zum Gruße erhoben, die Heilrufe wollen kein Ende nehmen, und mit den Teilnehmern dieser Kundgebung dankt das ganze deutsche Volk dem Manne, der es zu solchem Aufstieg geführt, dem Feldherrn, der seine Heere zu solch herrlichen und entscheidenden Erfolgen geführt hat.

Der Führer spricht

Er begann mit einem Rückblick auf die großen Ereignisse des ersten Kriegsjahres, die mit einer derartig verblüffenden Schnelligkeit eintraten, daß selbst viele im deutschen Volk sie in ihrer ganzen Größe kaum begreifen konnten. Mit überlegenem Sarkasmus behandelte der Führer die grotesken Erfolgsmeldungen der Engländer mit denen sie alle Niederlagen in Siege umzufälschen versuchten. Er erinnerte besonders an die schmähliche Flucht von Dünkirchen. Allgemeine Heiterkeit erweckte der Hinweis des Führers, daß die Engländer sogar die Niederlage Frankreichs in ihrer Agitation als einen Erfolg für sich buchten.

Als der Führer betonte, daß Englands Niederbruch komme, schlug ihm eine unbeschreibliche Woge des Beifalls entgegen, die immer von neuem aufbrauste. Es war eine großartige Kundgebung leidenschaftlicher Entschlossenheit, wie sie selten diesen riesigen Raum erfüllt hat, einen Raum, in dem schon manches Bekenntnis gegeben wurde, das unsere Feinde zu ihrem eigenen Schaden nicht verstehen wollten oder konnten.

Der Führer geißelte dann die englischen Anmaßungen. Das deutsche Volk habe es satt, sich von England vorschreiben zu lassen, ob es dieses oder jenes tun dürfe oder nicht. Die niederträchtigen und erbärmlichen Kriegshetzer müßten beseitigt werden. Deutschland und Italien würden dafür Sorge tragen, daß diesem Zustand ein Ende gemacht werde. (Neuer starker Beifall unterstrich, daß diese Ausführungen des Führers dem Volke aus dem Herzen gesprochen sind.)

Adolf Hitler befaßte sich dann mit scharfer Ironie mit dem Gerede der Engländer von dem „General Revolution" dem sie, als er sich als eine getäuschte Hoffnung entpuppte, die Generäle Hunger und Winter folgen ließen. Das deutsche Volk ließen solche törichten Redensarten der Churchill und Eden kalt. Die Engländer sollten, um in ihrer Terminologie zu bleiben, auch noch den „General Bluff" zu ihrem Reichsgeneralfeldmarschall ernennen. (Dieser Vorschlag löste große Heiterkeit bei der gespannt lauschenden Menge aus.)

Unter stürmischer Zustimmung der Massen erklärte der Führer, daß Deutschland diesen englischen „Generalen" den General der Tat gegenübersetze.

Der Führer gedachte der tapferen Helden der deutschen Luftwaffe, die Tag für Tag nach England fliegen, und sprach seinen Dank an die Heimat und das gesamte deutsche Volk für die Haltung aus, die es in diesem Jahre gezeigt habe. Seine Dankesworte galten vor allem auch den mehr als 700 000 Evakuierten der westlichen Grenzgebiete, die ein bewunderungswürdiges Verhalten an den Tag gelegt hätten. In seinem Dank schloß der Führer diejenigen besonders ein, die die wichtigsten Schutzmaßnahmen in der Heimat durchführen und für sie verantwortlich sind: die Männer und Frauen des Luftschutzes, aber auch die der gewaltigen Organisation des Roten Kreuzes, dessen Schwestern Ungeheures leisteten. Er wolle aber auch den deutschen Frauen, jener Millionenschar deutscher Mütter, Frauen und Mädchen danken, die in der Heimat die Männer ersetzen müßten, seien es die Frauen auf dem Lande oder die Arbeiterinnen in den Munitionsfabriken.

Der Führer erwähnte dann die Banditenstreiche der englischen Flieger, die des Nachts wahl- und planlos in Deutschland Wohnviertel und andere zivile Objekte mit ihren Bomben belegten, während sie sich bei Tageslicht nicht über die Nordsee zu kommen getrauten. Nachdem sie aber diesen Unfug nicht einsähen, so erklärte der Führer mit Worten, aus denen seine unerbittliche Entschlossenheit sprach, werde ihnen nunmehr Nacht für Nacht Antwort gegeben werden. Der Führer erklärte, die deutsche Luftwaffe werde ihre Aktionen mit dem Vielfachen dessen durchführen, mit dem die Briten uns angriffen, und sie werde — das ging deutlich aus den Worten des Führers hervor — dabei radikal zuschlagen. (Erneut füllen den Raum leidenschaftliche Kundgebungen des Dankes und des tiefen Vertrauens, des Vertrauens auf den Endsieg der dem nationalsozialistischen Deutschland gewiß ist.)

Der Führer hat geendet. Die atemlose Spannung, die alle in ihrem Bann hielt, bricht sich Bahn in einer schwer zu beschreibenden Kundgebung des Dankes, der Zustimmung, der Begeisterung und der Liebe, die den Führer beim Verlassen des Sportpalastes bis an den Ausgang des Saales begleitet.

Dann schließen die Lieder der Nation eine Kundgebung, die von dem gleichen Geiste getragen war, der Front und Heimat zu solchen Leistungen beflügelt hat, wie sie das erste Kriegsjahr und das Erste Kriegs-Winterhilfswerk gebracht haben.

Der Rechenschaftsbericht von Dr. Goebbels

„Der höchste Lohn dieses Opfers ist die soziale Gemeinschaft unseres Volkes"

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zu Beginn der Rede, mit der er den Rechenschaftsbericht für das Kriegs-Winterhilfswerk 1940/41 ablegte, von der großen und festen Gemeinschaft, die Front und Heimat bei der gegenwärtigen gigantischen Auseinandersetzung bilden.

Heimat und Front wetteiferten in dem edlen Bestreben, Schwierigkeiten und Sorgen dieses Krieges gerecht zu teilen und jedem das aufzuerlegen, was er tragen könne, aber auch tragen müsse. Wir alle wüßten, daß der Krieg erhöhte Opfer von uns fordere. Das beredteste Zeugnis dieser opferfreudigen Gesinnung der deutschen Heimat, mit der sie der Front habe den Beweis erbringen wollen, wie treu sie zu ihr stehe, sei das vergangene erste Kriegs-Winterhilfswerk des deutschen Volkes und das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz gewesen.

Als im September vorigen Jahres beschlossen worden sei, das Winterhilfswerk auch im Kriege durchzuführen, habe es Kritiker gegeben, die das für unpopulär und unpsychologisch hielten. Gebe man aber einem Volke, das Großes wolle und leuchtende Ziele vor sich sehe, einen Sinn seines nationalen Opfers, dann beschäme es seine Führung immer wieder aufs neue durch seinen Opfermut und durch seine Hingabefreudigkeit, und es sei dann von einer Gebebereitschaft ohnegleichen.

„Wenn man in Betracht zieht, daß die beiden großen sozialen Hilfswerke des vergangenen Kriegsjahres, das Kriegs-Winterhilfswerk und das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, auf absoluter Freiwilligkeit aufgebaut sind, dann kann man in ihnen soziale Volksabstimmungen erblicken, die alle durch Wahllügen zustandegebrachten parlamentarischen Wahlen in den westlichen Demokratien in ihrem Wert und und in ihrer Wirkungskraft weit in den Schatten stellen."

Das Gesamtaufkommen des 1. Kriegs-Winterhilfswerkes habe nicht, wie in der vorläufigen Rechenschaftslegung vom 17. April erklärt, nur 602, sondern in der Schlußabrechnung 681 Millionen RM. betragen — gegen 566 Millionen im vorangegangenen Jahre. Es sei also eine Steigerung von 115 Millionen festzustellen. Dementsprechend hätten sich auch die Leistungen auf 642 Millionen RM. erhöht.

An einzelnen Beispielen und Vergleichen erläuterte Reichsminister Dr. Goebbels dann die Bedeutung der Summen, deren Größe anders gar nicht richtig abgeschätzt werden könne.

Wenn man das Gesamtergebnis der großen Kriegshilfswerke zusammenrechne, so zeige sich, daß das deutsche Volk an jedem Wochenende freiwillig für soziale Zwecke rund 25 Millionen RM. ausgebe, — genau so viel, wie nach englischen Angaben das tägliche Defizit ausmache, das England in seinem Kriegshaushalt aufzuweisen habe, und weiter die gleiche Summe, die in England ganze neun plutokratische Lords den Bewohnern der berüchtigten Slums für ihre Elendsquartiere an Jahresmiete abpreßten.

In England seien in den letzten Wochen zwei Millionen RM. ausgegeben worden, um die Kinder der Plutokraten ihre kostbaren Rennpferde und Hunde nach Kanada in Sicherheit zu bringen. — in Deutschland habe die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt 15 Millionen für die Einrichtung von Kindergärten und zur Betreuung von Kindern aller Kreise bereitgestellt.

Wenn man rechnen wollte, so führte Dr. Goebbels weiter aus, daß die ehrenamtlichen NSV.- und WHW.-Helfer statt ehrenamtlicher Tätigkeit für ihre Mitarbeit von täglich etwa drei Stunden auch nur eine Reichsmark Entschädigung erhielten, so wären das 365 Millionen Reichsmark im Jahr, d. h. gerade so viel, wie das Gesamtaufkommen des ersten nationalsozialistischen Winterhilfswerkes betragen habe.

Seit 1933, also in den letzten sieben Jahren, würden auf diese Weise allein zweieinhalb Milliarden Mark als Mitarbeiterentschädigung entfallen sein. Das sei sozusagen die zusätzliche Spende für das Winterhilfswerk, die die Millionenschar seiner Helfer, abgesehen von ihren eigenen Geldopfern, noch zusteuere.

Dr. Goebbels verkündete dann, daß das Spendenaufkommen bei fünf Haussammlungen des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz insgesamt 221,5 Millionen RM betragen habe. Das deutsche Volk habe seine Führung auch hier wieder einmal tief beschämt, denn bei der Gründung dieses Kriegshilfswerkes habe man mit einem Ergebnis von etwa 60 Millionen Mark gerechnet.

Die freiwilligen sozialen Gesamtleistungen des Jahres 1939/40 betrügen also 681 Millionen für das Kriegswinterhilfswerk, 221,5 Millionen für das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz und 124 Millionen Mitgliedsbeiträge für die NSV, so daß das deutsche Volk als freiwillige soziale Gesamtleistung im ersten Kriegsjahr 1026,5 Millionen aufgebracht habe.

Was diese Zahl bedeute, werde einem klar, wenn man sich vergegenwärtige, daß das reiche Deutschland von 1914 in vier Weltkriegsjahren an Geldspenden für das Rote Kreuz nur insgesamt eine halbe Milliarde aufgebracht habe.

Dr. Goebbels gab dann eine Antwort auf die Frage, was denn mit diesen Riesensummen geschehe, da Deutschland doch gar keine Arbeitslosen mehr habe, die der Betreuung durch das Winterhilfswerk bedürftig wären. Von Anfang an habe man große soziale Einrichtungen geplant, um nicht nur die bestehende akute Not zu beseitigen, sondern um vor allem kommende Not rechtzeitig zu verhindern.

So seien aus den Mitteln des Winterhilfswerkes für das Hilfswerk Mutter und Kind im Jahre 1935/36 sieben Millionen, im Jahre 1939/40 343 Millionen, insgesamt von 1935 bis 1940 über 680 Millionen RM zur Verfügung gestellt worden, die großzügige Einrich-

Stolzer Erfolg eines U-Bootes

Es versenkte auf einer Unternehmung sechs Handelsschiffe

Wirksame Angriffe auf England

Berlin, 4. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot unter Führung von Oberleutnant z. S. Endraß hat auf einer Unternehmung insgesamt sechs bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 51 507 BRT. versenkt, darunter den bereits gemeldeten Hilfskreuzer „Dunvegan Castle".

Am 3. 9. griffen unsere Fliegerverbände von neuem Flugplätze in Südengland an und belegten Hallen und Werftanlagen wirksam mit Bomben, die zu mehreren Bränden führten.

Bei den Vorstößen gegen die Britischen Inseln entwickelten sich wiederum Luftkämpfe, die für unsere Jäger sehr erfolgreich verliefen. Kampffliegerverbände warfen in der Nacht Bomben auf britische Häfen, und Rüstungsanlagen sowie auf Flugplätze. In Liverpool, Avonmouth, Bristol, Portland, Poole, Rochester und Middlesborough entstanden ausgedehnte Brände.

Das Auslegen von Luftminen vor den britischen Häfen nahm seinen Fortgang.

Britische Flugzeuge flogen in der Nacht in das Reichsgebiet ein und versuchten u. a. die Reichshauptstadt anzugreifen. Nur einzelnen Flugzeugen gelang es, Groß-Berlin zu überfliegen. Bomben wurden hierbei im Stadtgebiet nicht geworfen. In der Mark Brandenburg sowie an einigen anderen Orten des Reiches fielen vereinzelt Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Der Feind verlor gestern 62 Flugzeuge, davon wurden 46 Flugzeuge in den Luftkämpfen des Tages und ein Flugzeug während der Nacht durch Flakartillerie abgeschossen, ferner fünfzehn Flugzeuge am Boden vernichtet. 10 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Italienischer Wehrmachtbericht

Rom, 4. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Normale Aufklärungstätigkeit der vorgeschobenen Abteilungen auf allen Fronten.

tungen von Hilfsstellen für Mutter und Kind, von Kindergärten und Kindertagesstätten ermöglicht hätten. Die Säuglingssterblichkeit, die im alten Reichsgebiet noch im Jahre 1933 7,7 v. H. betragen habe, sei inzwischen auf 6 v. H. im Jahre 1939 herabgedrückt worden — das bedeute, daß von 1934 bis 1939 durch freiwillige Spenden des deutschen Volkes rund 235 000 Säuglinge in Deutschland dem Leben erhalten geblieben seien.

Weiter hatten von 1933 bis 1939 in NSV.-Heimen rund 40 000 Mütter mit rund 29 000 Säuglingen Müttererholung gefunden, Ende 1939 seien über 25 000 besoldete und fast 3000 ehrenamtliche weibliche Fachkräfte im Hilfswerk Mutter und Kind tätig gewesen, darunter rund 1600 Volkspflegerinnen, rund 500 Jugendleiterinnen und rund 7600 Kindergärtnerinnen. Von 1933 bis 1939 seien allein über zwei Millionen Kinder durch die NSV. zur Erholung aufs Land verschickt worden, und von 1934 bis 1939 seien über 800 000 kurbedürftige Kinder in NSV.-Heime gekommen.

Diesen Zahlen des Aufbaues stellte Dr. Goebbels den englischen „Sozialismus" entgegen, der sich in erschütternden Zuständen, in Not, Elend, Hunger und Krankheit dokumentiere.

„Unser Volk will Opfer bringen", so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will Anteil nehmen an dieser geschichtlichen Zeit. Es will nichts abseits stehen, wenn die großen Schicksalsfragen der Nation entschieden werden. Und nun naht wieder ein Winter, wieder wird er erhöhte Anforderungen an uns alle stellen, und sie sollen und müssen auch alle erfüllt werden.

Wiederum ruft deshalb der Führer zum zweiten Kriegs-Winterhilfswerk auf. Wer wollte sich diesem Ruf versagen? Was gilt in dieser Zeit noch Geldbesitz, wo wir um unsere nationale Existenz kämpfen? Verlören wir in diesem Krieg unsere Freiheit, uns könnte auch kein Geld mehr retten! Nicht im Geldbesitz liegt das Glück eines Volkes. Die soziale Volksgemeinschaft ist das höchste Gut. Erringen wir durch sie den Sieg — und wie könnte es anders sein? —, so wird unser Volk seine Zukunft in Freiheit sich selbst gestalten können.

Denn dann erst, wenn wir die nötigen Hilfsmittel besitzen, wenn wir nicht mehr gezwungen sind, wie bisher, von der Hand in den Mund zu leben, dann erst sind wir in der Lage, der Welt am deutschen Volk zu zeigen, was wahrer Sozialismus ist.

Unser Gemeinschaftsgedanke basiert auf der sozialen Gerechtigkeit. Die Gemeinschaft macht uns stark und unbesiegbar. Sie ist das Geheimnis unseres Erfolges.

Der Krieg als der große Gleichmacher habe dabei in uns das Bedürfnis noch gestärkt, jeder an seinem Platz noch viel mehr für unser Volk zu tun als sonst.

„Es ist nun unser fester Wille: Es soll in Deutschland keinen mehr geben, der nicht zu spüren bekommt, was er an seinem Volk und an seinem Vaterlande besitzt. Dafür sollen wir opfern, soviel wir nur können. Der höchste Lohn dieses Opfers ist dann die soziale Gemeinschaft unseres Volkes, die sich in diesem Kriege so herrlich bewährt hat und weiter bewähren wird, und die uns unüberwindlich macht, wenn wir sie rein und unverfälscht erhalten. Das ist der Inhalt der Lehre, die der Führer uns gab."

„Ist nun jemand im großen deutschen 90-Millionen-Volk da", so schloß Dr. Goebbels, „der sich dem Ruf des Führers entziehen wollte!

Acht Jahre hat der Führer nun die Nation geführt. Welch einen Weg haben wir seitdem als Volk vom 30. Januar 1933 bis zum heutigen Tage durchschritten! Gewiß, wir mußten alle auch Opfer bringen, aber ist jemand da, der behaupten wollte, daß sich die Opfer nicht gelohnt hätten? Und ist jemand da, der statt in dieser Zeit der Opfer, aber auch der Erfolge und der stolzesten Gegenwart lieber in einer satteren und bequemeren Zeit hätte leben wollen? Nein, die ganze Nation dankt dem Führer, daß er uns diese Zeit brachte, daß wir in ihr leben und an ihr mitwirken dürfen.

Und so wollen wir uns auch heute wieder vor einander und vor unserem Führer geloben, daß wir entschlossen sind, ihm zu helfen, diese Zeit zu gestalten. Er soll rufen — und das Volk ist da!

Unsere Soldaten kämpfen für das Reich und seine Zukunft. Wir aber wollen für sie und ihre Heimat geben, mit vollen Händen, damit die Gemeinschaft unseres Volkes fester geschmiedet und eiserner gehärtet werde, auf daß das Volk lebe, auf daß Deutschland groß und stark werde und der stolzeste Sieg unseren Kampf kröne!

Das geloben wir, und das wollen wir halten!"

Marschälle der Luftwaffe

Der Führer überreichte den drei Feldmarschällen die Marschallstäbe

Berlin, 4. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht überreichte am Mittwoch in seinem Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei in Anwesenheit des Reichsmarschalls den Feldmarschällen der Luftwaffe Generalfeldmarschall Milch, Generalfeldmarschall Sperrle und Generalfeldmarschall Kesselring die Marschallstäbe als Insignien des ihnen am 19. Juli vor dem Deutschen Reichstag verliehenen Marschallranges.

In einer kurzen Ansprache würdigte der Führer die Verdienste der drei Marschälle der Luftwaffe, die als enge Mitarbeiter des Reichsmarschalls hervorragenden Anteil an den großen Erfolgen der deutschen Luftwaffe haben. Der Führer legte zugleich die Verpflichtungen dar, die ihnen der Marschallrang gegenüber Volk und Reich auferlege.

Handelsabkommen

zwischen Ungarn und der Sowjetunion

Moskau, 4. Sept. Zwischen der Sowjetunion und Ungarn ist am Dienstagvormittag in Moskau ein Abkommen über den Waren- und Zahlungsverkehr unterzeichnet worden, nach erfolgreichem Abschluß der Verhandlungen, die eine ungarische Wirtschaftsdelegation hier mehrere Monate lang mit Vertretern des sowjetrussischen Außenhandelskommissariats gepflogen hatte. Das Abkommen sieht einen gegenseitigen Warenaustausch im Werte von insgesamt sieben Millionen Dollar jährlich vor.

Ungarn will nach der Sowjetunion in der Hauptsache Transportschiffe ausführen, die, je 1000 Tonnen groß, sowohl für flüssige wie für feste Frachten geeignet sind, und auf der Donau wie auch im Schwarzen Meer verkehren können. Ferner ist die Lieferung von Eisenbahnwaggonrädern und -achsen nach der Sowjetunion vorgesehen. Die Sowjetunion ihrerseits wird an Ungarn gewisse Posten von Manganerz, Bauholz, Asbest und Schmieröl verkaufen.

Britische Schwäche eingestanden

England gibt wichtige Stützpunkte gegen ausrangierte Weltkriegszerstörer her

Washington, 4. Sept. Roosevelt gab dem Kongreß in einer Note Mitteilung von einem Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien, nach dessen Bestimmungen die Vereinigten Staaten Flotten- und Luftstützpunkte in den britischen Besitzungen im Nord- und Südatlantik in Pacht nehmen und Großbritannien dafür 50 Zerstörer, die die Altersgrenze bereits überschritten haben, abtreten. Die Vereinigten Staaten erwerben danach Flottenstützpunkte auf Neufundland und auf den Bermuda-Inseln, den Bahama-Inseln, Jamaica, Santa Lucia, Trinidad, Antigua und in Britisch-Guyana.

Ein bezeichnendes Licht auf die Verhandlungen in der Angelegenheit des Austausches wirft der soeben vom Staatsdepartement bekanntgegebene Briefwechsel zwischen Außenminister Hull und dem britischen Botschafter Lord Lothian. Danach richtete Hull am 29. August 1940 folgende Mitteilung an Lothian:

„Der britische Premierminister soll am 4. Juni 1940 im Parlament erklärt haben, daß, falls im Laufe des gegenwärtigen Krieges die Gewässer um die britischen Inseln für die britischen Kriegsschiffe unhaltbar werden sollten, die britische Flotte keinesfalls ausgeliefert oder versenkt, sondern in Uebersee zur Verteidigung anderer Teile des Empire entsandt werden würde. Die Regierung der Vereinigten Staaten erlaubt sich ergebenst anzufragen, ob die vorstehende Erklärung die definitive Politik der britischen Regierung darstelle."

Hierauf antwortete Botschafter Lord Lothian am 2. September 1940, daß er vom Premierminister angewiesen worden sei, Außenminister Hull davon zu unterrichten, daß die besagte Erklärung unbedingt die definitive Politik Seiner Majestät Regierung darstelle.

Aber auch finanziell und wirtschaftlich lassen sich die Auswirkungen der in den letzten Wochen vorbereiteten Kapitulation des englischen Weltreiches vor den USA. bereits deutlich erkennen. Gerade in den Vereinigten Staaten, die seit einem Monat in London durch eine Kommission von Wirtschaftlern, Finanzleuten und Industriellen Verhandlungen führen ließen, werden die Leistungs- und Kreditfähigkeit Englands bereits heute minimal quotiert, so daß die amerikanischen Unterhändler jetzt unverrichteter Dinge nach Newyork zurückkehren wollen.

Wie die römische Presse aus London zu berichten weiß, sind ihre Eindrücke über den englischen Markt absolut negativ. England fehlt es nicht nur an Schiffen für die evtl. Lieferung aus Amerika, sondern auch an dem für die amerikanischen Lieferungen erforderlichen Bargeld, während die englischen Kreditwünsche von den amerikanischen Unterhändlern abgelehnt wurden und private Anleihen englischer Firmen auf dem amerikanischen Markt heute bereits aussichtslos sind.

Churchill mimt Tapferkeit

Sondergeschwader über der Westminsterabtei

Genf, 4. Sept. Nach hier vorliegenden englischen Berichten war die Gegend von London und die Themsemündung den ganzen Dienstagabend das Ziel schwerer deutscher Angriffe. Die Engländer geben zu, daß die deutschen Flieger die Flugplätze um London und in den Grafschaften Essex und Kent von drei Richtungen zugleich in die Zange nahmen.

Die Luftkämpfe über dieser Region dauerten manchmal mehr als eine Stunde, wobei immer mehr deutsche Geschwader in die Luftschlacht eingriffen. Die Bevölkerung dieser Gebiete und insbesondere die von London mußte in Abständen mehrere Stunden in den Luftschutzkellern zubringen.

Um der durch die unablässigen Alarme zermürbten Londoner Bevölkerung eine „gewisse Kompensation" zu geben, wird in großer Aufmachung bekanntgegeben, daß Churchill, Eden, Lord Halifax von einem der ersten Luftalarme am Dienstag in der Westminsterabtei überrascht wurden, wo sie sich zu einem Dankgottesdienst (!) anläßlich des Jahrestages der Kriegserklärung versammelt hatten.

Die englische Presse hat zugleich Auftrag bekommen, bei dieser Gelegenheit die Tapferkeit Churchills hervorzuheben, indem sie betont, daß der Dankgottesdienst auf besonderes Ersuchen von Churchill selbst während des Luftalarms fortgesetzt wurde, und die Byzantinisten von Fleet Street ergehen sich in heroischen Detailschilderungen.

Den Londonern wird erzählt, daß Churchill zwar etwas blaß, aber mit unbeweglichen Zügen dem Gottesdienst weiter gefolgt sei, während die deutschen Bomber über die Stadt dahindonnerten. (Herr Churchill brauchte wirklich nicht so viel Selbstbeherrschung an den Tag zu legen, denn deutsche Flieger halten — im Gegensatz zu den englischen — Kirchen auch nicht irrtümlich für militärische Ziele.) Ueberdies wird daneben noch bekannt, daß der Premier bereits am Vormittag das Luftfahrtministerium um die Entsendung von Sondergeschwadern gebeten hatte, die oberhalb der Westminsterabtei während des Gottesdienstes zu patrouillieren hatten.

Die zerstörende und desorganisierende Wirkung der letzten deutschen Luftangriffe auf Werke der Kriegsindustrie und kriegswichtige Anlagen haben das Produktionsministerium veranlaßt, eine umfangreiche Untersuchung über den Umfang der Schäden anzuordnen, und zwar wurde den zuständigen Regionalstellen eine Frist von 48 Stunden für die Einreichung ihrer Berichte gesetzt. Neutrale Beobachter melden nun aus England, diese Bestandsaufnahme habe zu der Feststellung geführt, daß die gesamte industrielle Produktionsfähigkeit einschließlich von Kraftwerken und Verkehrsanlagen bereits „in Mitleidenschaft gezogen worden" ist.

Wenn man weiß, mit welcher Strenge aus England abgesandte und für das Ausland bestimmte Pressefberichte zensiert werden, kann man sich ein ungefähres Bild von der wahren Lage der britischen Produktion machen. Im übrigen wirft dies aber wieder ein merkwürdiges Licht auf den Wahrheitsgehalt der britischen amtlichen Kommuniqués.

Eden bereitet auf neue schwere Erschütterungen vor

Kriegsminister Eden, von dem hartnäckige Gerüchte behaupten, daß er liebend gerne wieder ins Foreign Office zurückziehen möchte, hat anscheinend im Hinblick auf diese verlockende Möglichkeit das Bedürfnis gefühlt, wieder einmal in das Rampenlicht zu treten und sich in Erinnerung zu bringen. Er tat dies natürlich wieder einmal in dem von ihm besonders geschätzten Rahmen eines großen Frühstücks.

Dabei spielte er wieder den Mentor seines Volkes. Er erklärte es als sehr unvorsichtig, anzunehmen, daß die Gefahr einer Invasion irgendwie an Stärke eingebüßt habe. In den nächsten Wochen könnten noch viele schwere Ereignisse eintreten, Ereignisse, die viel ernster seien als die bisherigen. Eden warf dann wiederum mit einigen Redensarten um sich, wie der, daß England noch niemals eine bessere Armee gehabt habe.

Als Trost für die seit vielen Tagen und Nächten in die Luftschutzkeller müssenden Engländer ließ der Kriegsminister wieder seine alte Walze über die angebliche zukünftige britische Offensive ableiern, wobei er anscheinend nicht weiß, wie lächerlich er sich mit derartigen Erzählungen macht. Eden hat im übrigen eine Botschaft an die Armee und an die Luftabwehrtruppen gerichtet, in der er den Jahrestag der Kriegserklärung zum Anlaß nimmt, sie zu ihren Aufgaben zu beglückwünschen.

Csaky erstattet Bericht

Beratungen des gemischten Ausschusses

Außenminister Graf Csaky erstattete im Außenpolitischen Ausschuß des Abgeordnetenhauses ausführlich Bericht über die Vorgeschichte und Bedeutung des Wiener Schiedsspruches. Die Sitzung trug insofern feierlichen Charakter, als der Ausschußvorsitzende Imredy die Regierung im Namen der gesamten gesetzgebenden Körperschaft Ungarns zu dem Wiener Ergebnis formell beglückwünschte.

Am Dienstag empfing Graf Teleki neben anderen führenden Verwaltungsbeamten und Parlamentariern auch den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Tasnady-Nagy und erörterte mit ihm die Frage der Ergänzung des Abgeordnetenhauses durch die Vertreter Siebenbürgens.

Der gemischte ungarisch-rumänische Ausschuß hat am Dienstag an der Grenze bei Großwardein seine Beratungen fortgesetzt, wobei die Fragen über den Schutz von Leben und Eigentum der Bewohner des von den Rumänen zu räumenden Gebietes geregelt wurden.

Wie der Sonderberichterstatter des MTI aus Großwardein meldet, zeigten die rumänischen Behörden ein sehr korrektes Verhalten der dort ansässigen magyarischen Bevölkerung gegenüber.

Hiesigen Blättermeldungen zufolge mache in Nordsiebenbürgen die Räumung durch das rumänische Militär rasche Fortschritte und gehe reibungslos vor sich. In Großwardein und auch an anderen Orten seien die Rumänen dabei, die von ihnen errichteten nationalen Denkmäler zu entfernen.

Gigurtu zurückgetreten

Besprechungen des Königs mit General Antonescu

Bukarest, 4. Sept. Das Kabinett Gigurtu ist zurückgetreten. Der König hat im Zusammenhang mit der Regierungskrise am Mittwochvormittag General Antonescu empfangen, um ihm die Regierungsbildung zu übertragen. Ueber das Ergebnis der Besprechungen wie über die Zusammensetzung des neuen rumänischen Kabinetts liegt noch keine Mitteilung vor.

Petain an die Kolonien

Genf, 4. Sept. Marschall Petain hat auf dem Wege über den Rundfunk einen kurzen Appell an die französischen Ueberseebesitzungen gerichtet. Darin fordert er das Kolonialreich auf, sich hinter die Regierung zu stellen. Petain fordert von den überseeischen Besitzungen Gehorsam gegenüber der zentralen Gewalt in Vichy.

Dieser Radio-Appell erfolgt in der Reihe der Maßnahmen, die die französische Regierung gegen die bekannten Machenschaften Englands in einigen französischen Kolonien getroffen hat. Bekanntlich hat bereits der Generalgouverneur in Dakar an die Tschad-Kolonie ebenfalls einen Appell zum Gehorsam gerichtet. Gleichzeitig wird noch bekannt, daß der Generalsekretär der im Stillen Ozean gelegenen französischen Insel Neukaledonien das Schicksal seines Vorgesetzten, des Generalgouverneurs der Insel, teilt, d. h., er ist ebenfalls abgesetzt worden. Am Dienstagabend fand in Vichy ein Ministerrat statt, auf dem ebenfalls die Lage in den Kolonien erörtert wurde.

Schmalhans geht um

Lebensmittelversorgung Englands immer unregelmäßiger

Stockholm, 4. Sept. Auf dem Mittagstisch des Durchschnittsengländers fehlen jede Woche neue Gerichte, da die Lebensmittelversorgung in der letzten Zeit immer unregelmäßiger funktioniert. Infolge der fortgesetzten deutschen Angriffe auf die britischen Häfen müssen Schiffe immer wieder umdirigiert werden oder gehen bei den Angriffen zugrunde. Dazu kommt der an sich schon bestehende Mangel an Schiffsraum, der beispielsweise eine außergewöhnlich starke Verringerung der Hammelanlieferungen aus Australien und Neuseeland erzwang. Australisches Hammelfleisch ist aber eines der Stapelnahrungsmittel der Bevölkerung.

Aehnliches gilt für das zum großen Teil aus Argentinien stammende Corned Beef. Zwar waren in England große Vorräte von Corned Beef aufgekauft worden, aber der größte Teil wurde für Heereszwecke beschlagnahmt. Dazu kommt, daß Fisch und Fischgerichte immer seltener auf dem Speisezettel der britischen Durchschnittshaushaltungen erscheinen. Die Anlieferung von Fischen ist stark zurückgegangen, da die Fischer in weiten Bezirken sich infolge der fortgesetzten Luftkämpfe an der englischen Küste nicht mehr zum Fang hinauswagen.

Dieser Mangel an Gefrierfleisch, Corned Beef und Fischen tritt also nunmehr zu dem schon früher bestehenden Mangel an Butter, Eiern und Milch. Reine Butter ist für gewöhnliche Sterbliche in England überhaupt nicht mehr erhältlich, sondern höchstens ein Gemisch aus Butter und Margarine. Eier sind im allgemeinen nur im Schleichhandel für die begüterten Kreise zu erhalten. Auf diese Art ist der Tisch des englischen Arbeiters von Tag zu Tag karger und einförmiger geworden.

Bristol-Werke schwer beschädigt

Washington, 4. Sept. Wie der „Washington Times Herald" aus guter Quelle erfährt, wurde die Bristol-Munitionsfabrik in Südwestengland durch deutsche Bomben schwer beschädigt. Dieses bedeute einen ernsten Ausfall für die englische Rüstung, besonders da die Rolls-Royce-Flugzeugmotorenfabrik bereits schwer beschädigt wurde.

Eine Meldung aus Simla (Indien) besagt, daß ein Auftrag über 58,3 Millionen Sandsäcke von der britischen Regierung durch Vermittlung der indischen Regierung an indische Jutemühlen gegeben wurde. Die Lieferung wird zwischen Oktober und Dezember erfolgen. Auch diese verzweifelte Sandsackbestellung wird England nicht mehr retten können.

Der Führer hat dem Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank, dem Reichsstatthalter im Reichsgau Danzig-Westpreußen, Gauleiter Forster, und dem Reichsstatthalter im Warthegau, Gauleiter Greiser, in Anerkennung ihrer Aufbauarbeit im deutschen Osten das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse verliehen.

„Dramatische Phase"

Allmählich scheint man in London von der bisher üblichen Schönfärberei abzukommen und die Dinge etwas realistischer zu schildern, als es bisher der Fall war. Angesichts der heftigen und immer häufiger wiederkehrenden Luftangriffe und ihrer Folgen mußte man die Taktik wohl oder übel ändern und dem englischen Volke die Wahrheit näherbringen.

Der traumhafte Optimismus wird jetzt daher von Betrachtungen abgelöst, die bereits den Ernst der Tatsachen erkennen zu lassen beginnen. Natürlich wird diese Schwenkung aber in erster Linie dazu benutzt, um die Entschlossenheit der Gemüter zu stärken und sie den neuen Opfern, denen sich das englische Volk nicht entziehen kann, zugänglicher zu machen. Immerhin aber ist von dem Wolkenkuckucksheim, in dem man sich bislang so gern aufgehalten hat, nicht mehr viel übriggeblieben.

Es klingt schon sehr nüchtern und realistisch, wenn beispielsweise „Daily Mail" in einem Leitartikel über das erste Kriegsjahr schreibt: „Wir wollen uns aber über die allgemeine Lage nichts vormachen. Sie ist weit davon entfernt zufriedenstellend zu sein."

Auch das Bild, das die „Times" in einem Leitartikel über das erste Kriegsjahr zeichnet, ist in dem gleichen Grundton gehalten. Es kommt den tatsächlichen Verhältnissen schon ziemliche nahe, wenn die „Times" offen zugibt: „Der augenblickliche Verlauf der militärischen Operationen hat wahrscheinlich jedermann überrascht. Im allgemeinen sind die Verluste an Menschenleben in diesem Krieg viel geringer gewesen, als man vor einem Jahr vorauszusagen wagte. Andererseits haben wir eine schlimmere Reihe von strategischen Zusammenbrüchen erlitten, als sich die pessimistischste Phantasie vor einem Jahre hätte vorstellen können.

Einer nach dem anderen von unseren Verbündeten ist durch aufeinanderfolgende zerschmetternde Schläge getroffen worden, woraus sich ergibt, daß der Feind über militärische Talente verfügt, die einem Moltke und Ludendorff keineswegs unterlegen sind. Polen hat einen heroischen Monat ausgehalten, Dänemark wurde wie von einem Dieb in der Nacht überrumpelt, Norwegen durch einen überraschenden Schlag niedergestreckt, der alle unsere Bemühungen, eine Hilfe zu improvisieren, nutzlos machte. Holland und Belgien wurden von einer unwiderstehlichen Flut überrannt. Schließlich hat die mächtige Sichel der deutschen mechanisierten Attacke die großen Armeen Frankreichs glatt durchschnitten."

Zu diesen Auslassungen kommen dann noch verschiedene Meldungen über Tatsachen, die alles andere sind als Bombons, die mit angenehmer Süße auf der Zunge zergehen. Wenn beispielsweise berichtet wird, daß die englische Regierung infolge zunehmenden Schiffsraummangels sich gezwungen sieht, die Lebensmittelzufuhr auf Schiffen nach der britischen Insel einzustellen, um für den Kriegsmaterialtransport mehr Schiffe zur Verfügung zu haben, so bedeutet das für jeden Engländer, der denken kann, die Schlußfolgerung, daß er nunmehr den Schmachtriemen um einige Löcher enger werde schnallen müssen, da ja Englands Selbstversorgung den Bedarf nicht im geringsten zu decken vermag und die Vorräte schon zum größten Teil aufgezehrt sind. Vor allem die deutschen Luftangriffe tun das Ihre in erster Linie, um den Engländern zu zeigen, wie die Dinge in Wirklichkeit stehen.

So kann man es verstehen, wenn in einer Vorschau auf die kommende Unterhausdebatte das Eingeständnis zu lesen ist, „nach Auffassung der Gesetzgeber hat der Krieg nunmehr eine dramatische Phase erreicht". Man kann überzeugt sein, daß diese Erkenntnis im englischen Volke inzwischen Allgemeingut geworden ist, und daß das englische Publikum und insonderheit das der britischen Hauptstadt die Auffassung der Gesetzgeber in diesem Falle ausnahmsweise in allen Punkten teilt.

Wenn wir uns auch noch nicht der Hoffnung hingeben können, daß diese Erkenntnisse schon der Anfang vom Ende seien, so sind sie aber doch symptomatisch für den Wandel der Anschauungen, der sich in England unter den schweren Schlägen der Luftwaffe und der U-Boote inzwischen vollzogen hat, und es ist bezeichnend, daß man auch in England bereits die Frage nach den Schuldigen aufzuwerfen beginnt und Feststellungen trifft, wie die „Daily Mail", die betont, daß „die britische Führung genau wie die der Franzosen vollständig versagt habe". Von diesem Punkte der „dramatischen Phase" bis zum Beginn des Abstieas ist nicht mehr weit.

Da zog er gleich das Taschenmesser!

NSG. Da ist er wieder, der echte Pole. An Ordnung und Arbeit im deutschen Reich kann er sich auch jetzt noch nicht gewöhnen, dieser Wojeack Spyra, der noch immer versucht, seine polnischen Unsitten auch bei uns weiter auszuüben.

Als er seine Arbeit bei einem Klotinger Landwirt antrat, ging es so leidlich, aber als er merkte, daß man ihn anständig behandelte, wurde er als Dank dafür aufsässig und dreist, ja ihm behagte die Arbeit nicht mehr. Als der Landwirt ihn aufforderte, seine Pflicht zu tun, da zog er sein Taschenmesser und drohte mit „Hals abschneiden"! Da ist sie wieder, die Blutgier, der 56 000 Volksdeutsche zum Opfer gefallen sind. Aber dieser Pole muß nun büßen, 6 Monate Gefängnis werden ihn nun belehren, wie man sich in Deutschland zu benehmen hat. Volksgenosse! Du meinst vielleicht, so wären sie doch nicht alle! Finger weg! Es sind eben Polen, diese Kriegsgefangenen, es sind unsere Feinde. Dieser Fall soll Dich wieder einmal belehren! Falsches Mitleid ist hier falsch am Platze! Darum noch einmal:

Wahrt Abstand von den polnischen Kriegsgefangenen!

= **Kameradschaftswerk der Hitler-Jugend.** Die Hitler-Jugend hat ein Kameradschaftswerk eingerichtet, um jugendlichen Arbeiterinnen zusätzlichen Urlaub zu ermöglichen. So wendet sich der Standort Dortmund der HJ an alle Dortmunder Betriebe, die ihren jugendlichen Gefolgschaftsmitgliedern (Mädel und Jungen) einen zusätzlichen Urlaub gewähren wollen mit der Bitte, ihren Bedarf an jugendlichen Ersatzkräften beim Arbeitsamt anzumelden. Das Arbeitsamt vermittelt ihnen Schüler und Schülerinnen der höheren Lehranstalten, die während des Urlaubs der jugendlichen Gefolgschaftsmitglieder einspringen.



= **6066 Hektar Siedlungsland. — Die Bauernsiedlung im Jahre 1939 in Westfalen.** Im Rahmen der Neubildung deutschen Bauerntums wurden im Jahre 1939 nach den bisher vorliegenden Meldungen 798 neue Bauernhöfe mit einer Gesamtfläche von 17 900 ha errichtet. An bestehende landwirtschaftliche Kleinbetriebe wurden durch die Anliegersiedlung nach ebenfalls vorläufigen Angaben 5641 Landzulagen mit zusammen 12 000 ha ausgegeben. Zur Weiterführung der Bauernsiedlung in den nächsten Jahren wurden ferner 46 909 ha zu Siedlungszwecken neu bereitgestellt. Bei diesen Angaben wie auch bei den Zahlen, die sich auf das Jahr 1939 beziehen, handelt es sich um vorläufige Ergebnisse der Siedlungsstatistik, die sich durch nachträglich eingehende Meldungen voraussichtlich noch um schätzungsweise 5 bis 10 v. H. erhöhen werden. — In Westfalen wurden im Jahre 1939 756, im Jahre 1938 944 ha, Gesamtergebnis von 1933 bis 1939 6066 und von 1912 bis 1932 7909 ha Siedlungsland erworben und bereitgestellt.

Menden

*— **Aus der Gardekameradschaft Menden.** Die Mendener Gardekameradschaft hat in dem verflossenen Halbjahr unter der Leitung des neuen Kameradschaftsführers und seiner Mitarbeiter auf allen Gebieten im Sinne des N. S. Reichskriegerbundes sehr ersprießliche Arbeit geleistet. Der Schießsport fand eine besondere Pflegestätte. Es konnten dabei schöne Erfolge erzielt werden. Die Beteiligung an den einzelnen Appellen war äußerst gut. Besonders ist zu erwähnen, daß die Kameradschaft beim diesjährigen Klein-Kaliber-Wettkampf des N. S. Reichskriegerbundes im Kreisverband zum 5. Mal mit 223 Ringen Kreissieger werden konnte. Sie hat ihren Titel demnächst im Gaukriegerverband zu verteidigen. Schießbedingungen waren: 5 Schuß liegend freihändig. Die 4 besten Schützen jeder Kameradschaft wurden gewertet. Bester Schütze war Kamerad Heinrich Höynck mit 58 Ringen, es folgten Schießwart Heinrich Kofoth mit 57 Ringen, Kamerad Emil Stockebrand und August Menze mit je 54 Ringen. Kamerad Höynck wurde außerdem Meisterschütze im Kreis. Beim Schießen um die Ehrennadel konnte Kamerad Paul Schmitz die große goldene Nadel, Kamerad Wilhelm Mölle die goldene Nadel erringen. Bei der traditionellen Ausschießung der Ehrenscheibe innerhalb der Kameradschaft gelangte diese in den Besitz von Kamerad Paul Schmitz. Zu erwähnen ist noch, daß auch das Kameradschaftsleben der Mendener Gardekameradschaft äußerst lebhaft ist. Der Kameraden im Felde wird fleißig gedacht.

Was jeder Mendener wissen muß

Kundenlisten des Schuhmacherhandwerks im Stadt- und Landkreis Iserlohn

Die Schuhmacher-Innung für den Stadt- und Landkreis Iserlohn hielt am Montag, dem 2. September 1940, im Restaurant zum Buchenwäldchen eine Versammlung ab, die unter dem Zeichen der Einführung der Kundenlisten für das Schuhmacherhandwerk stand. Obermeister Koch konnte fast 200 Berufskameraden willkommen heißen. Nach Erörterung einiger fachlicher Angelegenheiten, wobei insbesondere auf die Vorschrift der Anbringung der Preisverzeichnisse und der Einhaltung der Preisvorschriften aufmerksam gemacht worden war, erhielt Herr Dr. Jünger von der Kreishandwerkerschaft Iserlohn das Wort, der in eingehender Weise, Ausführungen über die von der Reichsstelle für Leder zwingend vorgeschriebenen Kundenlisten für das Schuhmacherhandwerk gab. Die Reichsstelle für Leder verfolgt mit der Anlegung der Kundenlisten den Zweck, den Ausbesserungsbedarf der Bevölkerung mit Schuhzeug gleichmäßiger auf die Schuhmacher zu verteilen. Dadurch, daß die Höchstzahl der Kunden, die jeder Schuhmacher annehmen darf, im voraus festgelegt wird, soll eine übermäßige Anhäufung der Aufträge bei einzelnen Schuhmachern verhindert werden. Tatsächlich liegen heute in den Ausbesserungswerkstätten des Schuhmachers hunderte von Paaren von Schuhen vor. Hier will die Kundenliste einen gewissen Ausgleich schaffen. Bei der Gelegenheit sei aber auch die Bevölkerung darauf hingewiesen, daß in jedem Schuhmachereibetrieb immer etliche Paare von Schuhen vorhanden sind, die schon seit Wochen fertiggestellt, aber nicht abgeholt wurden. Hier muß angenommen werden, daß ein wirklich dringendes Bedürfnis für die Durchführung der Reparaturen überhaupt nicht vorlag.

Was hat nun die Bevölkerung bezgl. der Eintragung in die Kundenliste zu veranlassen? Man geht mit seiner alten Reichskleiderkarte zu seinem Schuhmachermeister, der auf dem Stammabschnitt der Karte die erfolgte Eintragung in die Kundenliste durch Angabe seines Namens oder seiner Firma, des Betriebsortes und des Tages der Eintragung mittels Stempel oder deutlich lesbarer Schrift bescheinigt. Jeder Verbraucher darf sich nur in die Kundenliste eines Schuhmachers eintragen lassen. Kunden, deren Reichskleiderkarte bereits die Ueberschrift oder den Stempel eines Schuhmachers mit einem Datum nach dem 1. September 1940 aufweisen, dürfen von keinem anderen Schuhmacher in die Kundenliste aufgenommen werden.

Diejenigen Bevölkerungskreise, welche ihre Schuhausbesserungen früher durch einen Schuhmachermeister vornehmen ließen, der jetzt zur Wehrmacht einberufen wurde, müssen sich bei einem anderen Schuhmachermeister eintragen lassen. Der Fall dürfte kaum eintreten, daß ein Verbraucher keinen Schuhmacher findet, der bereit und in der Lage ist, ihn in seine Kundenliste einzutragen. Sollte aber dennoch in dem einen oder anderen Falle Schwierigkeiten eintreten, so wende man sich direkt an die Kreishandwerkerschaft Iserlohn, Kluse 25, welche gegebenenfalls in Verbindung mit dem zuständigen Wirtschaftsamt, das weitere veranlassen wird.

Bei der Gelegenheit sei etwas über die Lage des Schuhmacherhandwerks im Iserlohner Bezirk vermerkt. In den letzten Jahren hat sich auch hier ein gewisser Bereinigungsprozeß durchgesetzt. Noch bei Einführung der Pflichtorganisation im Handwerk zählten wir rund 350 selbständige Schuhmacherbetriebe im Stadt- und Landkreis Iserlohn, heute sind nur noch 213 selbständige Betriebe vorhanden, die mit 73 Gesellen u. 14 Lehrlingen arbeiten. Die überwiegende Mehrzahl der Schuhmacherwerkstätten wird also von Alleinmeistern betrieben. Diese Betriebe sind aber zum großen Teil schon als halbmechanische Werkstätten anzusprechen, die den Erfordernissen der heutigen Zeit entgegenkommen. Ueberhaupt muß auch der Schuhmacher, wenn er sein Handwerk heute aufnehmen will, wie jeder andere Handwerker, eine ordentliche dreijährige Lehrzeit mit abgeschlossener Gesellenprüfung hinter sich bringen. Er muß durch die abgelegte Meisterprüfung die Befähigung nachweisen, ein Handwerk ordentlich ausüben zu können. Ist das nicht der Fall, dann ist eine Eintragung in die Handwerksrolle und damit die Führung eines selbständigen Schuhmachereibetriebes unmöglich. Gerade in der heutigen Zeit zeigt sich, daß der Schuhmachermeister auch ein nützliches Glied im Rahmen unserer gesamten Wirtschaft ist. Heute kann jedenfalls von einer Uebersetzung des Schuhmachers nicht mehr gesprochen werden, im Gegenteil fehlt es, ganz abgesehen von den Einberufungen der Schuhmacher zur Wehrmacht, an Arbeitskräften im Schuhmacherhandwerk. Die Einführung der Kundenlisten wird aber dazu beitragen, der Bevölkerung die Gewähr zu geben, auch wirklich ihre Schuhe ausgebessert und erneuert zu bekommen. Dabei ist der Kunde nicht auf einen Schuhmachereibetrieb angewiesen, er kann durchaus seinen Schuhmacher wechseln. Er läßt sich dann in der Liste eines Schuhmachers streichen, was auf der Reichskleiderkarte entsprechend vermerkt wird. Der Kunde legt danach die Reichskleiderkarte dem zuständigen Wirtschaftsamt oder der von diesem beauftragten Stelle vor und beantragt die Namensunterschrift oder den Firmenstempel des bisherigen Schuhmachers mit dem Dienststempel des Wirtschaftsamtes zu überstempeln. Auf Grund derartig gekennzeichneter Reichskleiderkarten dürfen dann die Schuhmacher neue Eintragungen in die Kundenliste vornehmen. Wir glauben aber, daß ein derartiger Wechsel von einem Schuhmachereibetrieb zum anderen kaum nötig sein wird. Obermeister Koch wies seine Berufskameraden noch eindeutig darauf hin, daß vor allen Dingen eine ordentlich handwerksgerechte Arbeit geliefert werden müßte damit die Bevölkerung zufriedengestellt wird.

Wenn man bedenkt, daß der Stadt- und LandkreisIserlohn etwa 150000 Einwohner zählt, die von nicht einmal 300 Arbeitskräften mit Schuhwerk versorgt werden müssen, dann dürfte daraus eindeutig hervorgehen, daß an den einzelnen Schuhmachermeister äußerste Anforderungen gestellt werden, die bei weitem nicht mit achtstündiger Arbeitszeit bewältigt werden können. Die Einführung der Kundenlisten bringt dem Schuhmachermeister im übrigen eine vom Handwerk nicht gern gesehene erneute Schreibarbeit, die aber im Hinblick auf den Zweck, der der Kundenliste zugrunde liegt, selbstverständlich in Kauf genommen wird. Bis zum 14. d. M. müssen die Eintragungen in den Kundenlisten vorgenommen werden. Bis zu diesem Tage sind daher die Kleiderkarten bei dem gewünschten Schuhmachermeister vorzulegen.

Warum Kartoffelkäfersuchaktion?

Ein Mendener Soldat schreibt uns aus dem Felde

Frankreich, im August 1940

Ab und zu lese ich jetzt wieder Notizen in der Mendener Zeitung, daß dort eifrig nach dem Kartoffelkäfer gesucht wird. Ich freue mich dann immer in dem Gedanken, daß unsere Heimat — wie der Landser sagt — doch wirklich „auf Draht" ist. Denn diesen unermüdlichen Suchaktionen ist es zu danken, daß der Schädling sich nicht ausbreiten kann. Hier habe ich an Ort und Stelle gesehen, was für ein Feind der Kartoffelkäfer ist. So selten man ihn — Gott sei Dank — im Sauerland sieht, so erschreckend häufig ist er hier. Als wir nach den Tagen des Kampfes in den Ardennen und im Argonnerwald zur Ruhe kamen und als sofort unsere Feldküche nach abwechslungsreichem Speisezettel Ausschau halten konnte, wurden wir in punkto Kartoffel Selbstversorger. Die Knollen auf den Feldern, deren Besitzer geflüchtet waren, mußten vor dem Verderben bewahrt und eingeerntet werden. Da zogen wir Landser, diesmal bewaffnet mit Hacke und Spaten, auf die von der Militärbehörde beschlagnahmten Aecker und begannen nun eifrig zu hacken, zu lesen und in Säcke zu füllen. Am späten Nachmittag fuhr unser voller Lastwagen dann wieder den Quartieren zu.

Bei diesen Gelegenheiten machten wir zum ersten Mal die Bekanntschaft des Kartoffeltäfers. Die meisten Stauden waren mit den gelben Tierchen gespickt. Die zerfressenen Blätter bezeugten ihr Zerstörungswerk. Dazwischen tummelten sich zu hunderten, ja tausenden die Larven, in ihrem aufdringlichen, wie frisch lackiert aussehenden rotem Kleid. Sie sehen so vergnügt vollgefressen und unersättlich aus, daß man sich die von ihnen angerichteten Schäden unschwer vorstellen konnte. Der Jupp meinte, als er den ersten Kartoffelstrauch etwas näher betrachtet hatte u. das Krabbeln an den Blättern sah: „Wenn man hier auch pro Käfer 20 RM kriegte, wären wir bald alle reiche Leute". Später haben wir dann noch andere Kartoffelfelder gesehen, die als solche fast nicht mehr zu erkennen waren. So sehr hatte sich der Schädling dort schon breit gemacht. Die Stauden waren völlig ausgetrocknet. Die Käfer beherrschten zu Tausenden und Abertausenden das Feld. Die Knollenbildung war fast völlig unterblieben. Für unseren eigenen Kochtopf wollten wir uns einige leckeren Erdäpfel besorgen, aber auf einem solchen Acker war das Bemühen zwecklos. Nur einige verkümmerte Knollen, mit denen nichts anzufangen war, kamen zum Vorschein. Dabei betrafen alle diese Beobachtungen Kartoffeln, die in vorzüglichem, lockeren Boden standen. Augenscheinlicher konnte der Schaden nicht in Erscheinung treten.

Bei diesen Feststellungen haben wir daran gedacht, vor welcher großen Gefahr, die der deutschen Kartoffelerzeugung droht, uns die planvolle Arbeit in der Heimat bewahrt. Und wenn man jeden Sonntag auszieht und sich stundenlang zur Erde bückt und die Blätter nachsieht und immer wieder nichts findet: die Arbeit ist nicht umsonst! Sie beschützt das Vaterland vor einer Bedrohung, die sonst überhand nehmen würde und uns riesiger Mengen Kartoffeln berauben würde. Sie würde die Arbeit von hunderttausenden Bauern zunichte machen. Frankreich ist ein warnendes Beispiel. Durch Unachtsamkeit und Sorglosigkeit der Franzosen hat sich der Käfer so vermehrt, daß jetzt seine Auswirkungen schon den an solchen Feldern vorübergehenden Spaziergängern in die Augen fallen.

Schwarzes Brett

Motorsportgefolgschaft 1/136

Heute abend findet für die gesamte Gefolgschaft ein Appell statt. Da uns unser neuer Stammführer besuchen wird, muß jeder unbedingt erscheinen. Antreten in tadelloser Uniform um 19,30 Uhr am BdM-Heim, Menden, Kirchplatz.

*— **Die Fenster auf!** In lang anhaltenden Schlechtwettertagen oder nach stürmischem sogenannten Strichregen oder Schlagregen werden die Umfassungsmauern der Wetterseiten der Gebäude erheblich durchnäßt. Es bleibt nicht aus, daß die Nässe im Mauerwerk auch nach innen dringt. Dann werden selbst die sonst trockensten Wohnungen feucht, wenn nicht dauernd gelüftet wird. An sich ist gute Lüftung der Wohnungen usw. ja immer nötig und gesundheitlich und baulich wichtig. Nach Regentagen oder selbst auch an solchen ist aber die Lüftung aller Räume doppelt nötig. Wer das nicht beachtet wird bald bemerken, daß es modrig riecht in diesen Räumen, daß Putz losblättert, die Tapete Moderflecke erhält usw. Also, immer wieder Fenster auf!

Hösperde

m **Letztes Geleit.** Am Mittwochnachmittag wurde der plötzlich aus dem Leben abberufene Prokurist August Böckelmann zu Grabe getragen. Im öffentlichen Leben bekleidete der Verstorbene mehrere Ehrenämter und war in verschiedenen Vereinen als Vorstandsmitglied tätig. Im Weltkriege 1914/18 hat er als Feldwebel seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber mit Auszeichnung erfüllt. Die Kriegerkameradschaft, Gesang- und Turnvereine, die Belegschaft der Firma Dransfeld u. Co., Menden, der Kirchenvorstand, sowie eine große Trauergemeinde hatten vor dem Sterbehause Aufstellung genommen, um dem allseits beliebten Kameraden und Freund die letzte Ehre zu erweisen. Auf dem Friedhof sprach Pfarrer Wiggen die kirchlichen Gebete. Drei Ehrensalven krachten über dem Grabe. Während sich die Fahnen über das offene Grab senkten, spielte die Kapelle das Lied vom guten Kameraden.

Lendringsen

— **Verkehrsunfall.** In Lendringsen kam gestern ein Radfahrer mit seinem Rade so unglücklich zu Fall, daß er zu Boden geschleudert wurde. Er erlitt eine schwere Kopfverletzung. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

— **Das Straßenbild** Lendringsens hat schon durch die Ausbesserung der Straßen eine wesentliche Verschönerung erhalten. Durch die Anlegung von Blumengärten, die man jetzt verschiedentlich am Bieberberg vorfindet, wird das Straßenbild Lendringsens immer mehr verschönert und macht auf den fremden Besucher einen recht willkommenen Eindruck.

Aus der Nachbarschaft

Iserlohn. 16 neue NSV-Kindergärten im Kreis Iserlohn. Durch die Einrichtung von 16 neuen NSV-Kindergärten im vergangenen Jahr konnte die Zahl dieser segensreichen Einrichtungen im Kreisgebiet auf 33 erhöht werden. Der 33. Kindergarten befindet sich in Westhofen. Bereits über 40 Kinder finden in ihm liebevolle Betreuung.

Hohenlimburg. Beim Paddeln ertrunken. Die Mittagsstunden des Montag benutzte ein Jugendlicher dazu, mit einem selbstgebauten Boot auf der Lenne oberhalb des Wehres zu paddeln. Hierbei geriet er in den Mühlengraben und schlug mit dem Boot ins Wasser. Bei der Nettmannschen Turbine zog man den 18jährigen bewußtlos aus dem Graben. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben jedoch ohne Erfolg.

Mendener Filmschau

W.-T.-Lichtspiele

„Es war eine rauschende Ballnacht."

In dem Ufa-Film „Es war eine rauschende Ballnacht", den Professor Karl Froelich inszenierte, wird eine Episode aus dem Leben des russischen Komponisten Tschaikowsky filmisch dargestellt, der, da er seine leidenschaftlich geliebte Freundin Katharina nicht heiraten kann, mit der frohlebigen Tänzerin Nastaßja die Ehe eingeht. Zwei Frauen also stehen in diesem Film im unmittelbaren Lebenskreis eines Genies: die wahrhaft geliebte Katharina, die mit einem ungeliebten, aber reichen Mann verheiratet ist, und die Tänzerin Nastaßja. Zarah Leander, die das tragische Frauenschicksal verkörpert, steht neben Marika Rökk, der heiteren Balleteuse. Ein großangelegter Film, dessen menschliche Vertiefung einen gewaltigen Eindruck hinterläßt. Es war sicherlich ein gewagtes Unterfangen, die schwere Tschaikowsky'sche Musik als musikalisches und handlungsbestimmende Grundlage eines populären Spielfilms zu wählen. Aber Dank einer großen Kunst der Regieführung, dank dem beseelten Spiel der Hauptdarsteller, ist ein Meisterwerk daraus geworden, das den Laien auf musikalischem Gebiet genau so anspricht wie den Musikkenner. Kein Besucher kann sich seiner Wirkung entziehen. — Neben Zarah Leander und Marika Rökk in den weiblichen Hauptrollen sind Hans Stüwe und Aribert Wäscher die männlichen Hauptdarsteller.

Westfalen und Rheinland

Was ziehe ich an im Luftschutzraum?

Kaum hat die Alarmsirene ihr aufreizendes Lied begonnen, kaum ist der erste Flakschuß über die schlafende Stadt dahingerollt, dann wird überall der Luftschutzraum aufgesucht. In allen möglichen Aufzügen erscheinen da die Hausbewohner. Im Nachthemd, im Schlafanzug, mit Morgenrock, Bademantel oder sonst leicht bekleidet, stehen sie herum und fangen mit der Zeit langsam aber sicher an zu frieren. Ein tüchtiger Schnupfen ist die Folge, wenn nicht schlimmere Krankheiten ausgelöst werden. An sich braucht das die anderen Hausgenossen nicht zu bekümmern, aber auch der Selbstschutz hat hier ein Wort mitzureden. Bekanntlich kann jeder, der körperlich dazu in der Lage ist, im Selbstschutz eingesetzt werden, und zwar auch dann, wenn er an keinem Luftschutzkursus teilgenommen hat. Man stelle sich den praktischen Einsatz eines solchen „Leichtbekleideten" bei der Brandbekämpfung vor. Es ergibt sich daraus, daß jeder sorgfältig überlegen muß, was er vor allem in der Nacht bei plötzlichem Fliegeralarm anziehen muß. In der „Sirene" werden dafür einige Ratschläge erteilt, die von allen Volksgenossen beachtet werden sollten.

1. Im Luftschutzraum muß man sich, ohne zu frieren, unter Umständen mehrere Stunden lang aufhalten können. Die Kleidungsstücke dürfen also nicht dünn sein. Alte Wintersachen sind gerade das richtige.

2. Die Kleidung soll praktisch sein. Enge Kleider sind unpraktisch. Dasselbe gilt auch für Kleidungsstücke, die umständlich anzulegen sind. Auch Schlips und Kragen sind nicht vonnöten. Wichtig ist für das schnelle Ankleiden, daß alles bereit liegt.

3. Die Kleidung muß so beschaffen sein, daß man in ihr bedenkenlos Selbstschutzarbeiten verrichten kann. Wer weiß, wo man im Laufe einer Schadenbekämpfung überall herumkriechen muß. Also: Keine guten Stücke anziehen. Selbstschutzkräfte sollen, sofern sie nicht über einen Schutzanzug oder auch einen Trainingsanzug verfügen, grundsätzlich alte, derbe Hosen tragen. Das gilt auch für die Frauen! Die sogenannten Stranohosen sind jedoch nicht geeignet. Auf den Kopf der Selbstschutzkräfte gehört nach Möglichkeit ein Luftschutzhelm, zumindest aber ein alter Filzhut. Das letztere gilt übrigens für alle Hausbewohner.

Zum Schluß noch einen guten Rat: Es kann vorkommen, daß es einem doch sehr zweckmäßig erscheint, sofort ohne die geringste Verzögerung in den Luftschutzraum zu verschwinden. Dann nimm den „Alarmanzug" unter den Arm und ziehe dich unten in Ruhe an.

Abgangsentschädigung für ältere Angestellte

Erhaltung der Werkswohnung — Bei Stillegung von Betrieben

Bei der Durchführung der Verordnung über die Stillegung von Betrieben zur Freimachung von Arbeitskräften haben sich einige Fragen hinsichtlich der Rechte der älteren Angestellten sowie der Werkswohnungen ergeben, die jetzt in einer neuen Durchführungsverordnung des Reichsarbeitsministers einer Lösung zugeführt werden. Ein Angestellter, der infolge Beendigung seines Arbeitsverhältnisses gemäß der Freimachungsverordnung den erhöhten Kündigungsschutz für ältere Angestellte verliert, hat danach Anspruch auf eine Abgangsentschädigung. Sie beträgt die Hälfte des Gehaltes einschließlich aller Nebenbezüge, das der Angestellte bei Einhaltung der Kündigungsfrist bezogen hätte, wenn ihm im Zeitpunkt der Stillegung gekündigt worden wäre. Die Hälfte der Abgangsentschädigung ist im Zeitpunkt der Stillegung, der Rest drei Monate nachher fällig. Geht der Angestellte innerhalb von drei Monaten ein neues Beschäftigungsverhältnis ein, so kürzt sich die zweite Hälfte der Abgangsentschädigung um den Betrag, den der Angestellte während dieser Zeit in dem neuen Betrieb erhält. Bereits bezahlte Beträge können nicht zurückgefordert werden. Hat ein Gefolgschaftsmitglied, dessen Arbeitsverhältnis infolge der Stillegung endet, eine Werkswohnung, so bleibt trotz der Beendigung des Arbeitsverhältnisses der Anspruch auf Gewährung der Werkswohnung bestehen. An die Stelle einer für die Gewährung der Werkswohnung geschuldeten Arbeitsleistung tritt ein angemessener Mietzins. Die Verordnung tritt rückwirkend mit der Freimachungsverordnung in Kraft, also mit dem 21. März 1940.

An die Lösung des Arbeitsverhältnisses

Auch bei Pflichtjahrmädchen Genehmigung des Arbeitsamtes erforderlich

Köln, 3. Sept. Der Vater eines Pflichtjahrmädchens, das nach seinen Angaben entlassen worden ist, klagte am Kölner Arbeitsgericht auf Zahlung von Kündigungsentschädigung und Herausgabe des Arbeitsbuches. Der Beklagte machte geltend, das Mädchen sei nicht entlassen worden, sondern sei einfach fortgeblieben. Die Herausgabe des Arbeitsbuches verweigere er, wenn das Mädchen nicht wenigstens so lange bei ihm im Dienst bleibe, bis er Ersatz gefunden habe. In der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß eine Genehmigung zur Lösung des Arbeitsverhältnisses nicht vorlag. Der Gerichtsvorsitzende verwies darauf, daß nicht geprüft zu werden brauche, wer das Arbeitsverhältnis gelöst habe, denn auf alle Fälle sei die Lösung des Dienstverhältnisses ohne Zustimmung des Arbeitsamtes unwirksam. Das Mädchen sei demnach verpflichtet, so lange im Dienst zu bleiben, bis das Arbeitsamt entschieden habe. Hinsichtlich des Arbeitsbuches wurde der Beklagte belehrt, daß er keinesfalls das Arbeitsbuch des Mädchens zurückbehalten dürfe, auch nicht bei Vertragsbruch. Dies sei nur in bestimmten Betrieb enzulässig, z. B. der Landwirtschaft, der Metallindustrie und des Baugewerbes. Hier solle das Arbeitsbuch des Vertragsbrüchigen dem Arbeitsamt übermittelt werden. Ein Urteil konnte nicht ergehen, da zunächst eine Entscheidung des Arbeitsamtes vorliegen müsse über die Lösung des Arbeitsverhältnisses. Bis dahin müsse die Klägerin im Dienste des Beklagten bleiben, wenn sie sich nicht der Arbeitsverweigerung schuldig machen wolle.

Man soll das nie vergessen

Wie König Lustik in Westfalen hauste

König Lustik wünscht bei seinem Einzug in Minden den preußischen Adler nicht zu sehen und ließ ihn in den französischen ummodeln. Im Frieden von Tilsit verlor Preußen alles Land links der Elbe und die in der zweiten und dritten polnischen Teilung erworbenen Besitzungen, — die Hälfte seines ganzen Gebietes. Die preußischen Länder westlich der Elbe vereinigte Napoleon mit Hessen-Kassel, Braunschweig und einem Teil Hannovers zu einem Königreich Westfalen, dessen Regierung seinen jüngsten Bruder Jerome, den das Volk seiner sorglosen und leichtfertigen Hofhaltung in der Residenz Kassel halber kurzum als den König Lustik bezeichnete, übertragen wurde.

Wenn die Franzosen heute so tun, als ob sie gegenüber dem deutschen Volk die reinsten Unschuldslämmer gewesen wären, so tut es gut, sich der Herkunft der Mittel zu erinnern, die dem Bruder Napoleons den über alle Maßen kostspieligen und leichtsinnigen Prunk ermöglichten. Im Tilsiter Frieden wurde den Preußen außer der genannten Gebietsabtretung, bei der die ehemals polnischen Gebiete noch an den König von Sachsen fielen, Kriegsentschädigungen auferlegt, bei deren Entrichtung das preußische Gebiet abschnittsweise geräumt werden sollte. Ein preußischer Beamter hatte damals recht, wenn er schrieb: „Die Klagen über den unerhörten und nicht mehr auszuhaltenden Druck werden täglich größer, und unsere Länder müssen zur Wüste werden, wenn nicht bald eine Erleichterung erfolgt ... Die Beraubungen und Betrügereien haben den höchsten Grad erreicht, weil jeder jetzt, wo es doch nicht lange mehr währen kann, noch nimmt und stiehlt, wo er kann." Das schrieb ein Preuße 1808. Im selben Jahre aber saß König Lustik noch immer in Kassel und mußte es erfahren, daß der Preuße seine vaterländische Gesinnung nicht verhökert hatte.

Das mußte der Bruder Napoleons auch bei seinem Einzug in Minden erleben, wo er am 13. September 1808, von Bad Nenndorf kommend, vom Stadtkommandanten Koch mit einer Wache empfangen wurde. Diese Wache bestand aus dreißig Bürgern. Der Maire, Kriminalrat Müller, überreichte König Lustik in Begleitung des Magistrats auf einem silbernen Teller die Stadtschlüssel. Mit echt französischer Schmeichelhaftigkeit reichte der Franzose die Schlüssel zurück und fuhr unter Musikklängen durch die Ehrenwache in die Stadt zur Domdechanei. Lange währte der Besuch freilich nicht, und schon am Nachmittag des gleichen Tages fuhr der Welsche wieder ab. Als er abfuhr, gab er seiner Freude über den „guten Empfang" Ausdruck. Auf der Weserbrücke hatten die Kanonen Salut geschossen, und alle auf der Weser liegenden Schiffe hatten geflaggt. Nur eines hatte den also Empfangenen geärgert, das waren die preußischen Adler auf den Fahnen der Bürgerkompanien. Kurzum gab Jerome in echt französischer Unverschämtheit den Befehl, diese Adler auf französisch umzumodeln.

Diesem Ansinnen mußten die wackeren Mindener Bürger wohl oder übel entsprechen, sie taten das allerdings auf ihre Art, indem sie dem Wappentier Hals und Kopf anders malten und ansonsten alles beim alten ließen. Dagegen waren sich alle Mindener Bürger darüber einig, daß der Aufwand von 2138 Talern zu diesem dreistündigen Besuch in keinem Verhältnis stand. Statt Preußen und seinen erschöpften Ländern Erleichterungen angedeihen zu lassen, geschah französischerseits alles, um die Untertanen nach dem hier geschilderten und auch noch nach dem Weltkrieg erprobten Rezept ganz zugrunde zu richten. Und alles das geschah im Dienste der Zivilisation, wie sie die Grande Nation sah.

Den Regenschirm als Fallschirm benutzt

Dalheim (Kr. Heinsberg). Die Jugend von hier widmete sich begeistert dem Soldatenspielen. Natürlich durfte auch ein Fallschirmjäger nicht fehlen, und diese Rolle übernahm ein 12jähriger Junge. Als Fallschirm diente ein Regenschirm. Da es begreiflicherweise auch an einem Flugzeug fehlte, so wurde kurzerhand die Spitze eines Birnbaums als „Höhenersatz" genommen. Als nun die feindliche Schar heranbrauste, gab's für den kleinen Fallschirmjäger kein Halten mehr. Er spannte den Schirm auf und sprang von dem Birnbaum ab, wobei er noch durch ein sirenenartiges Geheul den Schrecken unter den „Feinden" vergrößern wollte. Doch seiner Tapferkeit sollte nicht der gebührende Lohn werden. Unter großem Gejammer lag er im Grase, denn bei dem unsanften Aufschlag auf die Erde hatte der Junge einen Arm gebrochen. Sonst war der Absprung noch glimpflich ausgelaufen. Immerhin — sicher wird er mal ein mutiger Soldat.

Ein Mädchen als Stammhalter angemeldet

Dattenfeld (Sieg). In der Freude über den ersten Familienzuwachs lief ein junger Vater aus Helpenstell strahlend zum Standesamt und meldete hier einen kleinen Jungen an. Das Ereignis wurde gefeiert, doch als der glückliche Vater heimkam und der jungen Mutter erzählte, welchen Namen er dem neuen Erdenbürger gegeben habe, gab es lange Gesichter, denn das als Sohn angemeldete Kind war ein quicklebendiges Mädchen. Der Vater hatte in seiner Freude erst gar nicht abgewartet, was seine Frau ihm als Erstgeborenes geschenkt hatte und hatte sich gleich zum Standesamt auf den Weg gemacht. Jetzt mußte er sich noch einmal dahin bemühen, um die Eintragung im Taufregister richtigzustellen. Das ging nun nicht ganz so einfach, weil eben Urkunden Urkunden sind und es der Hinzuziehung glaubwürdiger Zeugen bedurfte, ehe die erste Eintragung gelöscht und eine neue vorgenommen werden konnte. Jetzt allerdings ist alles im Lot; aber wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Kriegsgefangene bleiben Feinde

Ahrweiler. Das Landgericht Koblenz verhandelte beim Amtsgericht Ahrweiler gegen drei Personen aus dem Kreis Ahrweiler, die mit einem französischen Kriegsgefangenen das Strandbad besuchten und ihn im Weinberg photographierten. Der eine Angeklagte erhielt zwei Monate Gefängnis, seine Tochter drei Wochen und eine vorübergehend im Hause des ersten Angeklagten anwesend gewesene Frau vier Monate Gefängnis.

Kleines Kind verbrüht

Koblenz. In der Ortschaft Kettig kam ein achtmonatiges Kind auf furchtbare Weise zu Tode. Bei Bekannten, wohin die Mutter das Kind für die Zeit einer dringenden auswärtigen Besorgung zur Beaufsichtigung gegeben hatte, stürzte das Kind plötzlich in einen Behälter in dem kurz vorher Schweinekartoffeln abgekocht worden waren. Mit schweren Verbrühungen schaffte man das Kind ins Krankenhaus, wo es aber bald nach der Einlieferung starb.

Goldenes Treudienstehrenzeichen für eine Frau

Wesel. Für eine 50jährige ununterbrochene Tätigkeit im Dienste der Familie Radecke von hier wurde dem Fräulein Anna Spiller aus Würchhausen (Thüringen) gleichzeitig mit der Verleihungsurkunde der Präsidialkanzlei des Führers das goldene Treudienstehrenzeichen durch den Landrat des Kreises Rees überreicht. Ihren Lebensabend wird die Jubilarin in der Familie verbringen, der sie ein ganzes Menschenleben hindurch in guten und bösen Tagen die Treue hielt.

Kinder als Brandstifter — Ein Junge getötet

Herten. In einem Stallgebäude in Scherlebeck hatten vier Jungen im Alter von sieben bis zehn Jahren sich Zigaretten angezündet und dann die Streichhölzer unachtsam fortgeworfen. Das Unglück nahte schnell, denn das dort lagernde Stroh geriet in Brand. Hierbei erlitt der siebenjährige Josef Grabowski aus Scherlebeck schwere Brandwunden, die seinen Tod herbeiführten. Die drei anderen Kinder konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen und wurden nicht verletzt. Das Feuer wurde durch einen Löschzug aus Herten gelöscht, ehe größeres Unheil angerichtet war.

Von einer umstürzender Mauer erschlagen

Holzwickede. Im Holzwickeder Bahnhof kam der 65jährige Maurer Lemke bei Ausübung seiner Berufsarbeit zu Tode. Er geriet plötzlich unter eine umstürzende Mauer und trug dabei so schwere Verletzungen davon, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Vom Zuge zermalmt

Osterflierich. Ein fürchterlicher Verkehrsunfall ereignete sich am Sonntag um 8.45 Uhr an der hiesigen Blockstelle der Reichsbahnstrecke Welver—Königsborn. Auf einem Gleise der Strecke stand ein Bauzug. Als ein von Welver nach Königsborn fahrender Güterzug das Nebengleis passierte, stürzte der 36jährige Bauarbeiter Josef Hammans aus Straelen bei Geldern von dem Bauzug unter die Räder des Güterzuges, die ihm über Kopf und Brust gingen. Der Körper wurde furchtbar verstümmelt, da der ganze Zug über ihn fuhr. Der Lokomotivführer des Güterzuges hatte den Unfall nicht bemerkt. Es muß angenommen werden, daß H. entweder durch Schreck oder infolge des Luftzuges von dem Bauzug gestürzt ist; er hinterläßt Frau und 2 Kinder.

Mit dem Lastkraftwagen gegen einen Leitungsmast

Repelen-Baerl. Bei dem Versuch, einem aus einer Seitenstraße kommenden Kraftwagen auszuweichen, geriet der Fahrer eines Lastkraftwagens vor einen Leitungsmast. Bei dem Zusammenprall wurde das Fahrerhaus weggerissen und der Lastkraftfahrer selbst tödlich verletzt. Der Beifahrer kam mit leichteren Verletzungen davon.

Imker im Dienst der Volksgemeinschaft

Detmold. Auf einer Imkertagung im „Teutoburger Hof" unter dem Vorsitz von Dr. Stiefel erklärten die Imker geschlossen ihre Bereitwilligkeit, sich an der Sonderaktion der Reichsfachgruppe zur Versorgung der großen Städte und der Wehrmacht mit Honig zu beteiligen. Danach ist jeder Imker, der Zucker für seine Bienenvölker zugewiesen erhält, verpflichtet, pro Volk drei Kilogramm Honig an die Volksgemeinschaft abzugeben.

Erschütternde Familientragödie

Seesen. Hier hat sich eine Familientragödie abgespielt, die drei Menschenleben forderte und um so erschütternder ist, als das Schicksal in eine junge Ehe griff, die allgemein als glücklich angesehen wurde. Als der in der Besenstraße wohnhafte Eisenbahner N. mittags von seinem Dienst nach Hause kam, fand er seine junge Frau und seine beiden Kinder im Alter von ¼ und 1½ Jahren erdrosselt auf. Die Frau hatte diese furchtbare Tat mit Strümpfen zunächst an den Kindern und dann an sich selbst verübt. Sie scheint in einem Zustand geistiger Umnachtung gehandelt zu haben, denn es läßt sich auch nicht der geringste Grund finden, den die Unglückliche gehabt haben könnte. Die kurze Ehe wird von allen Hausbewohnern und den Nachbarn als durchaus glücklich bezeichnet. Einen gewissen Grad von Schwermut soll die Frau allerdings schon öfter gezeigt haben.

Glück gehabt

Nordhorn. Ein aufregender Vorfall ereignete sich auf der Bentheimer Eisenbahn. Kurz hinter der Haltestelle Frenswegen stürzte ein Junge, der sich verbotswidrig auf der Plattform des Wagens aufgehalten hatte, aus dem fahrenden Zuge. Die Notbremse wurde gezogen, doch kaum war der Zug zum Halten gekommen, als der Junge auch schon munter angelaufen kam. Durch einen glücklichen Zufall war ihm nichts geschehen, trotzdem soll aber dieser Vorfall zur ernstlichen Mahnung dienen, denn nur selten läuft ein Sturz aus dem fahrenden Zuge so glimpflich ab.

Verzweiflungstat einer unglücklichen Mutter

Varel. In Grabstede spielte sich eine blutige Familientragödie ab. Eine Frau, die mit ihrem Mann in unglücklicher Ehe lebte, schnitt ihren beiden Kindern im Alter von zwei und vier Jahren während ihres Schlafes die Kehlen durch und brachte sich dann selbst ähnliche Verletzungen bei. Als die Tat nach einigen Stunden bemerkt wurde, waren die Kinder tot. Die Frau gab noch Lebenszeichen von sich und wurde in ein Krankenhaus gebracht. Ihr Zustand ist hoffnungslos.

Zweijähriges Kind davongelaufen

Kastellaun. Ein Ehepaar aus dem Kreise Simmern war mit seinem zweijährigen Kind nach Simmern gefahren, um dort Einkäufe zu tätigen, während deren das Kind zu Bekannten gebracht wurde. Wie groß war der Schrecken der Eheleute, als sie ihr Kind abholen wollten und feststellen mußten, daß es nirgends aufzufinden war. Sofort wurde eine große Suchaktion eingeleitet, an der sich HJ., BDM. und Jungvolk eifrig beteiligten. Sie durchstreiften Felder und Wälder, ohne jedoch den kleinen Ausreißer zu entdecken. Erst nach geraumer Zeit wurde das Kind in einem zwei Kilometer entfernt liegenden Dorf ermittelt, wohin es allein gelaufen war.

In einem Teich ertrunken

Hamm. Der 61jährige Invalide Heinrich Pieper aus Bockum-Hövel kam auf tragische Weise zu Tode. Er befand sich abends mit seinem Fahrrad von Hamm aus auf dem Heimweg, als er in der Dunkelheit vom Wege abkam und in den Teich der Nordring-Anlagen geriet. Der Radler ertrank.

Mädchenduell mit Regenschirmen

Ein Zweikampf, bei dem niemand Sieger blieb — Wladimir bekam Angst vor der Ehe

Belgrad hatte dieser Tage seine Sensation. Mitten auf einer der belebtesten Straßen „tobte" ein Zweikampf bisher nie gesehener Art. Aber Sieger blieb keine der kampflustigen Parteien.

Die Mädchen und der schöne Wladimir

„Einen Augenblick, mein schönes Fräulein, sie sind soeben geknipst worden!" Der so sprach war Wladimir Forcas, seines Zeichens Photograph. Wohl an die hundertmal am Tag murmelte er das gleiche Sprüchlein herunter und dabei zeigte sein hübsches Jungengesicht zwei Reihen blendend weißer Zähne. Ein netter Bursche war er schon, das mußten ihm selbst seine blassesten Neider lassen. War es daher ein Wunder zu nennen, daß die Mädchenherzen nur allzuleicht Feuer fingen? Insbesondere zwei Belgrader Schöne waren es, denen der flotte Wladimir, vielleicht ohne daß er es eigentlich wollte, total die Köpfe verdreht haben mochte: die blonde Ilona und die dunkle Natascha. Bisher waren sie, die in der engsten Nachbarschaft wohnten, die besten Freundinnen gewesen, aber seitdem sie beide fast zur gleichen Zeit bei dem jungen Photographen Feuer gefangen hatten, war ihre gegenseitige Zuneigung merklich erkaltet.

Das verhängnisvolle Stelldichein

„Hallo Fräulein Ilona, hier Ihre Bilder sind längst fertig. Bitte Sie können sie gleich in Empfang nehmen!" Wladimir war es, der so zu der soeben vorübergehenden Blondine sprach. Glücklich lächelnd blickte die Angerufene zu ihm auf. Dem schönen Wladimir, dem bei der sommerlichen Witterung ohnedies warm genug war, wurde beim Anblick des reizenden Mädels plötzlich siedendheiß ums Herz. „Wie wär's denn heute abend mit einem kleinen Bummel durch unseren Park? Es findet dort ein Konzert statt." Ilona, die schon lange auf eine solche Gelegenheit gewartet hatte, ließ sich das nicht zweimal sagen. Lieblich lächelnd nickte sie Gewährung. „Also dann bis heute abend!" — Sie ahnte nicht, daß ihr verabredetes Stelldichein von so ungeahnten und verhängnisvollen Folgen begleitet sein sollte.

Kampflustige Frauen sind nichts für ihn

Arm in Arm schritt ein verliebtes Paar am Abend über die schöne breite Straße. Plötzlich fühlte sich Ilona, — sie war es, die mit Wladimir lustwandelte — unsanft zur Seite gerissen. „Hab ich dich doch endlich erwischt, du falsche Schlange?" Natascha war es, die zornsprühenden Auges diese Worte zischte. Und ehe sich Ilona von ihrem ersten Schreck erholen konnte, sauste auch schon ein Regenschirm auf ihren Rücken. Aber nun lernten die Passanten, die sich im Nu angesammelt hatten, auch einmal eine sogenannte „sanfte Blondine" kennen, wie sie in Wut gerät. Auch sie war angesichts eines erwartenden Gewitters mit der gleichen „Ausrüstung" wie die eifersüchtige ehemalige Freundin bewaffnet und blieb die „handfeste" Antwort nicht schuldig. Hageldicht fielen die Schläge. Begütigende Zurufe aus der Menge fruchteten nichts. Schon hatten Kleider und Frisuren stark gelitten und der „kämpferische" Vorteil schien sich bedenklich zu Gunsten Nataschas zu wenden, als ein Polizeibeamter dem eigenartigen Duell ein Ende bereitete.

Wo aber war der schöne Wladimir geblieben? Er war nirgends mehr zu sehen. Geräuschlos hatte er sich aus dem Staube gemacht. Und so kam es, daß in Wirklichkeit keines der Mädchen Siegerin blieb. Der Photograph wollte von einer Heirat weder mit Ilona noch mit Natascha mehr etwas wissen. Diese Duellszene hatte ihm reichlich genügt, um auf eine Ehe mit einer der beiden Kampflustigen zu verzichten. So weit kann es eben kommen, wenn zwei Frauen den gleichen Mann lieben.

Binsen liefern wertvolle Baumwolle. Vier unternehmungslustigen Fachleuten aus Otsu ist es nach eineinhalbjährigen Versuchen gelungen, einen brauchbaren Austauschstoff für Baumwolle aus den in Japan reichlich verfügbaren Binsen zu gewinnen. Die fabrikmäßige Herstellung wird in nächster Zeit beginnen. Die neue Faser wird als sehr dauerhaft bezeichnet. Sie ist billiger herzustellen und kostet etwa die Hälfte der gewöhnlichen Baumwolle. Um Spekulationen von vornherein auszuschalten, wurde ein Festpreis für die Binsen-Wolle bestimmt

Viehwagen für die Elsässer

Frecher Terror der Vichy-Leute / Drei Tote in einem Transport

DNB (PK) — Von Kriegsberichter P. C. Ettighofer. — Ueber den weiten Bahnhofsvorplatz zu Straßburg hallen deutsche Marschweisen. Große feldgraue Omnibusse rollen heran, halten vor kleineren Menschengruppen, die sich um Schilder mit Ortsnamen versammelt haben. Dann unterbricht der Lautsprecher seine Marschweisen, und eine Stimme mahnt in gemütlichem Elsässer-Deutsch: „Der jetzt ankommende Omnibus fährt nach Bischheim. Achtung! Nach Bischheim einsteigen!" Vor einer Stunde erst sind diese Menschen in Straßburg eingetroffen, nach einer Abwesenheit von fast einem Jahr. Drüben, auf Bahnsteig 2, steht noch der Transportzug, der sie aus Südfrankreich herbrachte, lauter Viehwagen. In den ungefederten Eisenbahnwagen herrscht jetzt noch eine furchtbare Hitze und der unbeschreibliche Geruch zusammengepferchter Menschen. Keine Sitzgelegenheit, kein Stuhl, keine Bank, kein Strohhalm, nichts. Einer Viehherde, die zwei Tage und zwei Nächte lang unterwegs sein muß, wirft man Streu unter. Selbst Schlachttiere stellt man in Eisenbahnwagen nicht auf blanken Boden. Aber die heimkehrenden Elsässer, Frauen, Kinder und Greise, waren dem früher so liebenswürdig tuenden Frankreich keinen Strohhalm wert. Zwei Tage und zwei Nächte auf blankem, schütterndem Viehwagenboden, liegend, stehend, kauernd — so schickte Frankreich die Elsässer wieder heim.



Vom Englandflug zurück

Nach Rückkehr vom Englandflug entsteigt der Staffelkapitän seiner Ju 87. Die Freude über den Erfolg der Staffel spiegelt sich in seinem Gesicht. PK-Folkerts-Weltbild (M)

Die Straßburger Panik vom September 1939

Am 1. September 1939 begann die Räumung der wunderschönen Stadt. Innerhalb von drei Tagen, so wollte es der Oberbefehlshaber dieses wichtigen Abschnittes, sollte Straßburg völlig geräumt sein. Wer jenen furchtbaren Elendsmarsch zum Bahnhof erlebt hat, wird ihn nie wieder aus seinen Angsträumen scheuchen können. Wieder einmal zeigte sich die französische Schlamperei: Es war lange nicht genug rollendes Material vorhanden, um 180 000 Menschen innerhalb von drei Tagen abzutransportieren. So wurde denn in die Wagen hineingepreßt, was nur eben hineinging. Es spielten sich dabei unerhörte Szenen ab. Manchem Straßburger ist schon damals ein Licht vom wahren Gesicht der französischen „Humanität" aufgegangen. Aber man hatte zu schweigen, denn es standen ja ringsum die grinsenden Poilus, auf ihre Gewehre gelümmelt, und hielten Wache, daß keiner auskniff, daß keiner zu laut protestierte, daß alle Opfer auch wirklich mitkamen. Aus einem einzigen Transportzug holte man damals drei Tote bei Ankunft in der Dordogne — junge Mütter, deren Genesungszeit einer solchen Brutalität nicht gewachsen war. Das Schuldkonto Frankreichs schwoll damals schon mächtig an.

Die Vichy-Leute von 1940 als Märchenerzähler

Jetzt sind die Elsässer zurück, und auf dem gleichen Bahnhofsvorplatz, auf dem sich vor 22 Jahren Poincaré und Clemenceau theatralisch ergingen mit dem Ausspruch: „Die Volksabstimmung im Elsaß ist gemacht!" stehen jetzt die heimgekehrten Elsässer, betreut von der NSV des Dritten Reiches. Unsere sauber gekleideten Schwestern bemühen sich um die Kinder, unsere braven Reichsarbeitsdienstmänner verstauen das mitgebrachte Flüchtlingsgepäck auf den Omnibusdachungen und die Elsässer stehen wie gelähmt dabei. Sie staunen, weil alles so anders gekommen ist, als man es ihnen von Vichy aus gesagt hatte. In ihren Augenwinkeln glimmt bereits das erste Hoffnungslächeln. Ich mische mich unter eine dieser Gruppen. Viele junge Männer sind dabei. Entlassene Poilus! Ihre Anzüge sind dünn, lächerlich im Sitz, schlecht. Sie sollen auch nur halten bis zur Ankunft. Mehr hat Frankreich für seine entlassenen Soldaten nicht übrig. „Ja, sehen Sie sich nur diesen Anzug an!" sagt einer, der Vertrauen bekommt, weil ich ihr Elsässer-Deutsch rede, „schauen Sie sich mal den Dreck an. Viel zu eng, die Hose zu kurz, an der Jacke drei Knöpfe, aber nur ein Knopfloch. Was die uns erzählt haben da drüben: Ihr werdet sofort in Konzentrationslager nach Polen kommen, hat man uns gesagt. Die Jungen werden ausgebildet und müssen gegen England, weil die deutschen Soldaten keinen Mut mehr haben und nicht mehr wollen. Wir haben wiederholt gebeten, entlassen zu werden, man hat uns immer erklärt, es sei unmöglich, Deutschland wolle die Elsässer nicht. Briefe unserer früher abgefahrenen Verwandten haben wir nie erhalten, wir konnten also nicht wissen, daß alles erlogen war, um uns gegen Deutschland aufzuhetzen." Jetzt mischen sich alle in die Unterhaltung. Ein junger Elsässer, mit dem strammen Brustkasten der Seeleute, erzählt: „Ich war Matrose in Toulon. Bei unserer Abteilung sind noch zahlreiche Elsässer, aber keiner weiß davon, daß wir entlassen werden sollen. Die Offiziere haben uns nie davon erzählt. In Toulon und Marseille leben zahlreiche Elsässer, Soldaten und Zivilisten, denen es völlig unbekannt geblieben ist, daß sie die Möglichkeit haben, in ihre Heimat zurückzukehren. Sie gehen bald an Heimweh zugrunde in diesem südfranzösischen Schmutz, aber man sagt ihnen immer: Ihr könnt nicht mehr zurück, die Deutschen haben die Einreise gesperrt. Ueberhaupt wird der Krieg bald fortgesetzt, und die französische Armee wird wieder siegreich in Straßburg einmarschieren. Es war nur mal eine kleine Episode, daß uns die Deutschen überrumpeln konnten, aber man wird sich rächen . . ." So reden die Südfranzosen, überhaupt die Franzosen im unbesetzten Gebiet.

„Maschinengewehrfeuer und vergiftete Butterbrote für Elsässer-Kinder"

Einige dieser Elsässer sind wie folgt freigekommen: Wir gingen dreist zu unserem Kommandanten und erklärten, entlassen werden zu wollen. Der Kommandant wollte uns einsperren. Da sind wir einfach desertiert, haben uns eine Fahrkarte bis Macon gekauft und uns dort einem Heimkehrerzug angeschlossen.

So ganz haben wir der Sache auch nicht getraut, denn man hatte uns ja soviel Schlechtes über die Deutschen erzählt. Deutsche Soldaten nähmen oft die Heimkehrerzüge unter Maschinengewehrfeuer, das hat man in ganz Frankreich immer wieder gehört. Zur Vorsicht legten wir uns dicht vor der Demarkationslinie auf den Fußboden der Viehwagen und nahmen volle Deckung. War das ein Gejammer unter den Frauen und Kindern, die nun ihre letzte Stunde gekommen wähnten. Beim harten Ueberfahren einer Kreuzung gab es natürlich einen ziemlichen Krach unter den Rädern und da schrien schon einige Frauen: Jetzt schießen sie! Aber dann bei der Einfahrt in den Bahnhof Chalons-sur-Saone war es ganz seltsam: Nichts von schießen und so, nein, man empfing uns mit Musik, man gab uns Essen und Pflege, und das Rote Kreuz war plötzlich da und half den Frauen. Drüben haben wir nie etwas von Hilfe erlebt. Die Frauen wollten zuerst die Butterbrote für die Kinder nicht nehmen. Sie können es mir glauben, ich habe selbst Frauen gesehen, die ihren Kindern die Butterbrote aus den Händchen und vom Munde weggerissen haben, als sich die deutsche Schwester herumdreht. Später haben sie die Brote auf der Fahrt durchs Fenster geworfen. Lieber wollten sie hungern, als krank werden. Man hatte ihnen immer wieder vor der Abreise in Frankreich erzählt: Paßt auf, wenn ihr heimkommt, verweigert die Annahme von Speise und Trank der deutschen NSV, das Zeug ist alles vergiftet. Es ist ein raffiniertes Gift darin, das langsam, innerhalb von einigen Jahren um die Ecke bringt. Nicht sofort, nein, dazu sind die Deutschen zu schlau, nein, ganz langsam. — Es ist aber ein Glück, daß die meisten Frauen bekehrt waren, als sie die frischen deutschen Schwestern sahen, die so freundlich halfen.

So die Elsässer. — Mit Lug und Trug und den gemeinsten Mitteln wird die elsässische Bevölkerung in Südfrankreich zurückgehalten. Und jene, die trotzdem mit aller Gewalt heimwollten, setzt man unter Terror. Man spart nicht mit den niederträchtigsten Greuelmärchen, um eine Kluft des Mißtrauens zu graben. Aber stärker als das gehässige Wort ist die aufrechte Tat, stärker als die zischenden Zungen der Verleumder sind die helfenden Hände der frischen NSV-Schwestern und der braven, sonnverbrannten RAD-Jungen.

Die Lautsprecherstimme hallt wieder über den weiten historischen Bahnhofsvorplatz: „Der nächste Omnibus fährt nach Schiltigheim. Nicht drängeln bitte. Das Gepäck liegen lassen, das bringen die Arbeitsmänner nach. Die Mütter mit Säuglingen fahren mit NSV-Schwestern im Sonderwagen . . . Bitte nicht drängeln, es ist reichlich Platz für alle . . . !"

England ins Lebensmark

Rekordboot der deutschen Flotte: 203 000 BRT. versenkt

(Von Kriegsberichter Herbert Kühn)

DNB. (PK.) Unter dem leuchtenden Sternenhimmel eines warmen Augustabends geistern die grellen Finger von Scheinwerfern auf. Kurze, seemännische Kommandos erklingen von der Brücke. „U . . ." läuft von Fernfahrt gegen England kommend in den Hafen ein! Nach schneidigem Manöver liegt das Boot an der Pier festgemacht. Als erster klettert Korvettenkapitän Rösing, der Kommandant des Rekordbootes der deutschen Unterseebootswaffe, an Land und meldet dem Stützpunktleiter seine Heimkehr und seinen stolzen Erfolg.

Sieben weiße Siegeswimpel wehen am Sehrohr leicht im lauen Atlantikwind! Sieben Dampfer mit insgesamt 48 000 Tonnen! Damit hat dies Boot als erstes deutsches Unterseeboot die 200 000-To.-Grenze überschritten! Fürwahr, ein stolzer Erfolg deutschen Kampf- und Siegeswillens, ein Triumph deutscher Technik schlechthin und das glänzendste Zeugnis deutscher Seegeltung!

Wir sitzen noch in der Nacht gemeinsam am Tisch, vier Unterseebootskommandanten sind unter uns, Korvettenkapitän Rösing, der Held des Tages, Kapitänleutnant Kretschmer, der erst kürzlich für seine Heldentaten vom Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine das Ritterkreuz zum EK. verliehen bekommen hat, und zwei weitere U-Boot-Fahrer, die ihr Boot bisher von Sieg zu Sieg, von Erfolg zu Erfolg geführt haben.

Es war diesmal eine verhältnismäßig ruhige Fahrt, die „U . . ." hinter sich gebracht hat. Von der prahlerisch angekündigten „Vorherrschaft zur See" seitens Englands war wenig zu spüren. Noch in ihren öligen, verschmierten Päckchen sitzen die Männer zusammen, Kameraden begrüßen sich. Es ist nach Mitternacht, aber das Erzählen nimmt kein Ende.

Aus Geleitzügen wurden fünf Dampfer abgeschossen und zwei Einzelgänger mußten ebenfalls hinunter. Der größte Brocken war ein Tanker, 10 000 BRT. groß, der nach sechsstündiger Verfolgung seinen Platz im Geleitzug, schwer gesichert durch Flugzeuge und Zerstörer, mit einem Liegeplatz auf dem Meeresgrund vertauschen mußte.

Wild zackten die englischen Zerstörer über das Boot hinweg, sie konnten ihm nichts anhaben. Der erste übrigens war ein kaum 1000 BRT. großer Dampfer, der am Tage versenkt wurde. Die Besatzung machte keinerlei Anstalten zur Gegenwehr und war froh, schnell in die Boote zu kommen, um der ungastlichen Stätte entrinnen zu können.

„Ja, man muß klein anfangen!" Dann wurde die Beute immer fetter, ein 4500-BRT.-Dampfer, dann einer von 5800 BRT., so wie sie uns gerade vor die Rohre kamen. Aus einem Geleitzug wurden zwei Dampfer abgeschossen, siebentausend bis achttausend Bruttoregistertonnen groß. Hier haben die Zerstörer in rauhen Mengen Wasserbomben geworfen, aber vergebens.

Bis auf den Tanker waren alle versenkten Dampfer voll beladen.

Im Verein mit der Luftwaffe ist die deutsche Kriegsmarine und insbesondere zurzeit unsere Unterseebootwaffe Tag und Nacht an der Arbeit, die würgende Faust an Englands Lebensnerv zu legen. England hat die Blockade gewollt. England bekommt sie, allerdings anders, als es sich sie erträumt hat, und es ist bei weitem noch nicht Schluß, Herr Churchill. Ihnen wird noch Hören und Sehen vergehen, und in den Ohren gellen Ihnen stündlich nicht nur die explodierenden Granaten und Bomben unserer Flieger, sondern mehr noch die grauenvollen Explosionen berstender und sinkender Schiffe Ihrer Handelsflotte. Denn Ihre überdimensionalen Kriegsschiffe halten Sie ja gut versteckt, aber an totem Material vergreifen wir uns nicht. Uns sind diese fetten Brocken lieber! Wir wissen schon, wie wir am besten zuschlagen, und der Kirchhof der Wracks um Englands Küste wächst zusehends. Jeder Torpedoschuß, jede Granate trifft England ins Lebensmark.



Der modernste Horizontal- und Sturzkampfbomber der deutschen Luftwaffe, die Junkers Ju 88, wurde bei den Großeinsätzen gegen England mit besonderem Erfolg geflogen. Weltbild (M)



Soeben hat er noch eine Kleinigkeit am Modell entdeckt

Das muß man sich merken! Die Flieger lernen an Hand von Schiffsmodellen die charakteristischen Merkmale der verschiedenen feindlichen Schiffstypen kennen. PK-Pilz-Weltbild (M)

Aus einem Stecknadelkopf wird ein Riese. Ueber den Sonnenfisch, der im Pazifik und im Atlantik lebt, wußte man bis vor einiger Zeit nur sehr wenig. Inzwischen hat man durch sorgfältige Forschungen ermittelt, daß dieses Tier, das eine Länge von 3 Meter und ein Gewicht von 1 bis 2 Tonnen erreichen kann, zuerst nicht größer ist als ein Stecknadelkopf. Winzig klein kriecht der Sonnenfisch aus dem Ei und entwickelt sich dann mit außerordentlicher Schnelligkeit zu gewaltiger Größe.

Dünnere Streichhölzer helfen Rohstoffe sparen. Um auch auf diesem Gebiet den wertvollsten Rohstoff Holz zu sparen, hat das japanische Wirtschaftsministerium angeordnet, daß die Streichhölzer dünner als gegenwärtig hergestellt werden müssen. Die neuen Streichhölzer kamen in ganz Japan ab August in den Verkehr. Da von den dünneren Streichhölzern mehr in die üblichen Packungen gehen, ist eine entsprechende Preiserhöhung erlaubt worden.

60 Tage Gefängnis für Trunkenheit. In Dänemark wird jetzt gegen Betrunkene mit schweren Strafen vorgegangen. Das Gericht in Helsingör verhängte dieser Tage gegen einen Schmied, der sich schwer betrunken in den Straßen herumgetrieben hatte, 60 Tage Gefängnis. Die schwere Strafe wurde auf die Unverbesserlichkeit des Schmiedes gestützt, der seit dem 1. Juli schon einmal zu 14 Tagen und einmal zu 30 Tagen Haft wegen Trunkenheit verurteilt worden ist. Diese Strafe steht aber nicht einzig da, auch andere dänische Gerichte haben bereits Haft- und Gefängnisstrafen von 30 bis zu 60 Tagen für Trunkenheit verhängt.

Wie der größte Diamant der Welt auf Reisen ging. Die brasilianischen Zeitungen melden die Ankunft eines nur mit 70 Cents frankierten Postpaketes in Newyork, das den berühmten Diamanten Vargas, der größten Diamanten der Welt, enthielt. Der Edelstein befindet sich allerdings noch in rohem Zustand, und man weiß noch nicht, wie groß er nach dem Schliff sein wird. Die Absendung dieses Kleinods von unerhörtem Wert aus Rio de Janeiro war aufs strengste geheimgehalten worden, und erst im Augenblick der Ablieferung an den Empfänger, Harry Wintsen, wurde eine Nachricht darüber herausgegeben. Die Schachtel, die den Stein enthielt, wurde in Gegenwart des brasilianischen Sonderbeauftragten Dacio de Mura, des Vertreters des brasilianischen Ministeriums für Handel und Industrie, Francisco de Silva, und einer Anzahl Journalisten und Photographen geöffnet. Der Diamant ist von einer Gruppe von Geldleuten erworben worden, die zur Hollandsche Unie Bank in Rio de Janeiro gehört. Die neuen Besitzer haben noch nicht darüber entschieden, in wieviel Stücke der große Stein gespalten werden soll.



Zum 500. Luftsieg eines Zerstörergeschwaders

Von den Engländern gehaßt und gefürchtet: Me 110 vor dem Feindflug. Schon singen die Motoren der Zerstörer ihr kraftvolles Lied, wenige Augenblicke noch, und Maschine auf Maschine wird sich vom Boden erheben, um unsere Kampfgeschwader auf ihren Flügen gegen England gegen die britischen Jäger zu schützen. PK-Grosse-Weltbild (M)

Praktische Erziehung zur Volksgemeinschaft

Das WHW. ist eine mächtige Demonstration des deutschen sozialen Geistes — „Ich ziehe jetzt vor, zu kämpfen, bis endlich eine ganz klare Entscheidung herbeigeführt ist" — „England wird niederbrechen, so oder so!" — Wir sind bereit, jederzeit zu handeln

Der Führer eröffnete das Kriegs-Winterhilfswerk 1940/41 mit folgender Rede:

„In diesen Tagen endete das erste Kriegsjahr, das zweite begann und mit ihm das neue Kriegs-Winterhilfswerk.

Die Erfolge dieses ersten Jahres, meine Volksgenossen, sind einmalige — so einmalige, daß sich nicht nur die Gegner diesen Ablauf der Geschichte so nicht vorgestellt hatten, sondern daß auch viele im deutschen Volk die Großartigkeit der Vorgänge und die Schnelligkeit der Ereignisse kaum begreifen konnten.

Diesmal brauchen wir nur das gewaltige Dreieck anzusehen, das heute von der deutschen Wehrmacht beschützt wird: im Osten der Bug, im Norden das Nordkap, Kirkenes und Narvik, und im Süden die Grenzen Spaniens. Eine Anzahl unserer Widersacher ist beseitigt. Nur seiner glücklichen geographischen Situation und seiner außerordentlichen Schnelligkeit im Ausrücken hat es England zu verdanken, daß ihm das gleiche Schicksal noch nicht zuteil wurde! (Große Heiterkeit.)

Denn es ist ja nicht so, wie es einige britische Politiker darlegten, daß etwa die britische Armee, wie ein wildes Pferd am Zügel reißend, vor Begierde brennt, endlich losgelassen zu werden gegen den deutschen Feind. Sie waren uns doch so nahe und hätten ohne weiteres ihre „Begierde" befriedigen können. Sie selber haben sich aus unserer Nähe entfernt, und es blieb ihnen vorbehalten, diese traurigen Rückzüge als große Siege hinzustellen.

So sehen ihre gesamten Erfolge" aus!

Neben dem großen Gebiet, das zurzeit von den deutschen Truppen beherrscht wird, hat unser Verbündeter Italien seinerseits in Ostafrika die Offensive ergriffen, dort seine Position verstärkt und England zurückgeschlagen.

Englands zahlreiche „Siege"

Natürlich stehen dem auch englische „Erfolge" gegenüber. Es sind das Erfolge, die nur normalerweise der gesunde Menschenverstand nicht begreift. Wir erleben es immer wieder, daß die englische Propaganda von einem Extrem ins andere, von der Höhe in die Tiefe fällt, um dann allerdings wenige Tage später in noch größeren Höhen zu schweben. So konnte man z. B. einmal lesen: „Jetzt fallen die Würfel des Krieges. Wenn es den Deutschen nicht gelingt, nach Paris zu kommen — und das wird ihnen nicht gelingen —, dann haben sie den Krieg verloren. Sollten sie aber doch nach Paris kommen, dann wird England den Krieg gewinnen." (Stürmische Heiterkeit.)

Solcherart hat England seit dem 3. September zahlreiche „Siege" erfochten. Der glorreichste Sieg — in unseren Augen allerdings der schmählichste Mißerfolg — (erneute brausende Heiterkeit) war die Flucht aus Dünkirchen. Aber was tut man nicht in der Not!

Wir brauchen nur die britischen Kriegsberichte zu lesen, um zu wissen, was es mit den „Erfolgen" auf sich hat. Da heißt es z. B.: „Man sagt uns, daß ..." oder „Man erfährt aus wohlunterrichteten Kreisen", oder „Man hört von wohlinformierten Stellen", oder „Man kann von Sachverständigen vernehmen" ... (Immer wieder unterbricht stürmische Heiterkeit den Führer.) Ja, einmal hieß es: „Man glaubt, Grund zu haben, glauben zu dürfen, daß ..." (Erneutes stürmisches Gelächter.)

So kann natürlich jede Niederlage zum Erfolge werden!

Tatsachen gegen Lügen

Es ist nun wirklich eine Ironie des Schicksals, daß der vielleicht für die Engländer damals schlimmste Schlag ihrer eigenen Propaganda zu verdanken war.

Als wir nämlich die Norweger schon längst über Hamar und Lillehammer hinausgeschlagen hatten, marschierte eine britische Brigade biederfromm und ahnungslos des gleichen Weges gegen Hamar. Sie hatte nach rückwärts keinerlei Verbindung, denn diese Verbindung hatten unsere Stukas und Kampfbomber zerschlagen. So hörten sie nur auf den britischen Rundfunk. Und im britischen Rundfunk vernahm der Brigadekommandeur, daß wir noch weit, weit vor Lillehammer bezw. von ihm aus gesehen weit hinter Lillehammer seien und daß wir eine schwere Niederlage erlitten hätten. Und so marschierte der britische Brigadekommandeur an der Spitze seiner Brigade in Lillehammer ein und legt sich dort in Ruhe zu Bett, zur Seite seine Kiste, gefüllt mit Dokumenten, auf denen stand: „Streng geheim! und nicht dem Feind in die Hände fallen lassen!" (Brausende Heiterkeit erfüllt den Sportpalast.) Und hier wurde er nun noch in der gleichen Nacht mitsamt seiner kostbaren Bundeslade von unseren Truppen ausgehoben. (Erneute schallende Heiterkeit der Zehntausende.) Das kommt daher, wenn sich jemand auf den Kriegsberichterstatter Mister Churchill verläßt! (Wieder stürmische Heiterkeit und jubelnde Zustimmung.)

So war es überall: sie haben gelogen und gelogen. Sie sind in das Meer geworfen worden und es war „ein ganz großer Sieg." Daß es ihnen gelang, ein paar letzte Trümmer aus Andalsnes oder Namsos zu retten, erklärten sie der Welt als den gewaltigsten Erfolg der neueren britischen Kriegsgeschichte. Damit können wir uns dann natürlich nicht messen! (Tosende Heiterkeitsstürme.) **Aber dem stehen Tatsachen gegenüber: wenige Wochen später gab es, militärisch gesehen, kein Norwegen mehr, und die britischen Streitkräfte mußten auch dieses Land räumen.**

Denn kam die Stunde der Auseinandersetzung im Westen, und wir sind auch hier nicht zu spät gekommen. Gerade in diesem Feldzug hat die alliierte Koalition wirklich nichts anderes als nur Niederlagen einstecken müssen.

Die Tatsachen, die geschichtlichen Tatsachen legen Zeugnis dafür ab. Trotzdem endete auch dieser Feldzug mit einem großen britischen Sieg, nämlich mit der herrlichen, ruhmvollen Waffentat von Dünkirchen. Die Spuren dieser Waffentat habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen: Es sah ziemlich unordentlich aus. Abermals durchbraust ein ungeheurer Heiterkeitssturm den Sportpalast.)

Nun ist Frankreich ebenfalls zerbrochen

Und was hat man jetzt für eine Erklärung? Als Norwegen endgültig von den Alliierten gesäubert war, da hatte man erklärt: „Das haben wir ja gewollt. Wir wollten die Deutschen ja nur hier heraufLocken. Das ist ein Sieg, ein einzigartiger Sieg für uns." Nachdem Frankreich endgültig niedergeschmettert war, sagte man: „Jetzt kann sich England zum ersten Male mit seiner ganzen Kraft konzentrieren. Wir sind nicht mehr gezwungen, unsere Truppen zu vergeuden und zu verzetteln. Jetzt haben wir die strategische Lage erreicht, die wir ununterbrochen gewünscht und erhofft haben. Der Ballast Frankreich ist jetzt von uns abgefallen. Dieser hat uns nur kostbares britisches Blut gekostet, und wir sind jetzt in der Lage, den Deutschen ganz anders entgegenzutreten." (Stürmische Heiterkeit und brausender Beifall begleiten diese sarkastischen Darlegungen des Führers.)

Man hat sich gleich bei Kriegsbeginn mit bestimmten Prophezeiungen über die Dauer des Krieges befaßt. Man sagte: „Der Krieg dauert drei Jahre. Britannien richtet sich auf drei Jahre ein." Das mußte man auch schon tun, denn die Leute, die schwerreich und Besitzer von Kriegsfabrikationsaktien sind, diese Leute sind klug genug, um zu wissen, daß sich diese Neuanschaffungen gar nicht in einem halben oder einem Jahre verzinsen und amortisieren können.

Das muß also schon einige Zeit länger dauern. Aber ich war ebenso vorsichtig und habe damals dem Reichsmarschall gleich gesagt: „Göring, bereiten wir alles auf fünf Jahre vor!" Nicht, weil ich glaubte, daß der Krieg fünf Jahre dauerte, aber was auch kommen mag: England wird niederbrechen! So oder so! Stürmischer, minutenlanger Beifall durchbraust den Sportpalast.

Ich kenne keinen anderen Termin als diesen allein! (Erneuter tosender Beifall.) **Natürlich werde ich alles klug, vorsichtig und gewissenhaft vorbereiten. Das werden Sie verstehen.** (Abermals antwortet dem Führer ein Jubelsturm der Begeisterung.) **Und wenn man in England heute sehr neugierig ist und fragt: „Ja, warum kommt er denn nicht?"**

Beruhigt euch, er kommt! (Die Massen erheben sich in unbeschreiblicher Begeisterung und jubeln dem Führer minutenlang zu.) **Man muß nicht immer so neugierig sein!** (Erneute brausende Heiterkeit.)

Diese Welt wird frei werden! Es muß ein für allemal mit dem Unfug aufgeräumt werden, daß es einer Nation möglich sein kann, je nach Belieben einen Kontinent zu blockieren.

Kampf bis zur klaren Entscheidung

Es muß in Zukunft unmöglich gemacht werden, daß es einem Piratenstaat von Zeit zu Zeit immer wieder je nach Wunsch und Laune einfallen kann, 450 Millionen Menschen mehr oder weniger der Armut und dem Elend auszuliefern. Wir haben es als Deutsche für alle Zukunft satt, uns von England vorschreiben zu lassen, ob wir vielleicht dieses oder jenes tun dürfen oder nicht, ja am Ende sogar, ob der Deutsche Kaffee trinken darf oder nicht. Wenn es England nicht gefällt, dann wird die Kaffee-Einfuhr einfach gesperrt. Mich persönlich berührt das gar nicht. Ich trinke keinen. (Stürmische Heiterkeit.) Aber es ärgert mich, das andere ihn nicht trinken sollen können. (Brausender Beifall.)

Ueberhaupt finde ich es unerträglich, daß hier eine 85-Millionen-Nation von einem unseren Volk jederzeit an Leib und Leben bestraft werden kann, wenn es irgendeinem Plutokraten in London paßt. Ich habe dem englischen Volk so oft die Hand zur Verständigung gereicht. Sie wissen es selbst: es war das mein außenpolitisches Programm. Ich habe es neulich zum allerletzten Male gesagt.

Ich ziehe jetzt vor, zu kämpfen, bis endlich eine ganz klare Entscheidung herbeigeführt ist. (Wieder erheben sich die Massen und jubeln dem Führer stürmisch zu.)

Diese klare Entscheidung kann nur die sein, daß dieses Regime erbärmlicher und niederträchtiger Kriegshetzer beseitigt und ein Zustand hergestellt wird, in dem es unmöglich ist, daß eine Nation in Zukunft ganz Europa zu tyrannisieren vermag. (Erneute Begeisterungsstürme durchbrausen den Sportpalast.)

Hier werden Deutschland und Italien Sorge tragen, daß sich das in der Geschichte ein zweites Mal nicht wiederholt. Und hier werden England auch alle seine Verbündeten nicht helfen, weder der Kaiser Haile Selassi noch Herr Benesch, noch irgend ein anderer, auch König Haakon nicht und nicht die Königin Wilhelmine und auch nicht der französische General de Gaulle. Alle diese Verbündeten werden gar nichts helfen. Und was sie sonst auch noch planen mögen, was sie sonst vielleicht noch in der tiefsten Falte ihres Herzens in Aussicht genommen haben:

Wir sind auf der Hut, wir sind zu allem bereit, zu allem entschlossen und gewillt, jederzeit zu handeln. (Abermals bereiten die Massen dem Führer ungeheure, minutenlange Ovationen.)

Man erschreckt uns durch gar nichts

Wir deutsche Nationalsozialisten sind durch die härteste Schule gegangen, die überhaupt denkbar ist. Erst waren wir Soldaten des großen Krieges, und dann waren wir die Kämpfer der deutschen Wiedererhebung. Was wir in diesen Jahren erdulden mußten, das hat uns gehärtet. Man kann uns daher durch nichts einschüchtern und durch nichts überraschen.

Als man in England vor einem Jahr in den Krieg eintrat, sagte man: „Wir haben einen Verbündeten." Wir waren neugierig, wer das wohl sei.

Die „verbündeten Generäle"

Sie sagten: „Das ist ein General, dieser Verbündete, er heißt General Revolution!" Haha! (Schallende Heiterkeit.) Die haben eine Ahnung vom neuen nationalsozialistischen deutschen Volksstaat! Und nun warten sie in London auf die Tätigkeit dieses Generals Revolution. Am 6. September, am 7. September tat sich nichts, am 8. September kam die Enttäuschung. Denn nach ihren Aeußerungen sollte ja binnen einer Woche dieser General Revolution sich erheben. Er war aber nirgends aufzufinden. (Erneute stürmische Heiterkeit.)

Dann hieß es: „Wir haben einen anderen verbündeten General, es ist dies der General Hunger."

Wir haben von vornherein damit gerechnet, daß diese großen Menschenfreunde wie im Weltkriege versuchen würden, Millionen Frauen und Kinder auszuhungern, und haben uns darauf vorbereitet. Auch dieser General war nur eine Fehlspekulation, eine Erscheinung, ein Irrlicht im Gehirn des Mister Churchill. (Wieder antwortet brausender Beifall dem Führer.)

Jetzt ist man einem dritten Verbündeten auf die Spur gekommen. Es ist der General Winter. Er ist schon einmal dagewesen. Er hat damals versagt, und er wird und würde auch diesmal genau so versagen.

Die Engländer sollten, wenn sie schon wirklich so obskure fremde Generäle nehmen, nicht vergessen, ihren bedeutendsten eigenen General vielleicht zum britischen Reichsgeneralfeldmarschall zu erheben: nämlich den General Bluff. Das ist ihr einziger solider Verbündeter, der es verdienen würde, daß sie ihm tatsächlich die höchste Beförderung zuteil werden ließen. Uns allerdings schlägt man mit diesem General nicht mehr. (Wieder antwortet brausender Beifall dem Führer.) Mit ihm kann man das britische Volk vielleicht dumm machen, aber das deutsche Volk hat England genügend kennen gelernt.

Statt Geschwätz den General der Tat

Diese Schwätzereien des Mr. Churchill oder des Mr. Eden — vom alten Chamberlain zu reden, verbietet einem die Pietät —, diese Schwätzereien lassen das deutsche Volk ganz kalt, oder bewegen es höchstens zum Lachen. Es gibt in unserer hochdeutschen Sprache für eine Erscheinung wie Duff Cooper kein passendes Wort. Da muß man schon zur Mundart greifen, und hier ist nur im Bayerischen ein Wort geprägt, das so einen Mann charakterisiert: Kramvhenne! (Tosender Jubel und brausende Heiterkeit erfüllen den Sportpalast.) Die Herren können sich beruhigen, mit diesen Mitteln werden sie den Krieg nicht gewinnen.

Die anderen aber sind Gott sei Dank in unserer Hand und werden in unserer Hand bleiben. (Wieder erneut sich der stürmische Beifall.)

Wenn die Stunde geschlagen hat, dann werden wir an die Stelle der Generäle Hunger, Revolution, Winter oder Bluff wieder den General der Tat setzen, d. h., die Handlung. (Mit einem ungeheuren, nicht endenden Begeisterungssturm beantworten die Massen dieses Wort des Führers.) Und dann werden wir sehen, wer sich hier am besten bewährt! (Abermals erhebt sich brausender Beifall.)

Den Dank des deutschen Volkes an seine Soldaten habe ich bereits im Reichstag ausgesprochen. In diesen Tagen bewegt uns alle der Dank an unsere Luftwaffe, an unsere tapferen Helden, die Tag für Tag nach England einfliegen, um dort das zu beantworten, was der geniale Mister Churchill erst erfunden hat. Darauf komme ich noch zu sprechen.

Ich möchte heute aber nun vor allem den

Dank an die Heimat

richten für dieses hinter uns liegende Jahr, den Dank an das ganze deutsche Volk für seine Haltung, die es in diesem Jahre in oft nicht leichten Situationen zeigte. Denn vielleicht ist das vielen gar nicht bewußt, was es hieß, in wenigen Wochen des vergangenen Jahres über 700 000 Menschen zu evakuieren. Das ging alles reibungslos. Allerdings, es war bei uns auch alles gut vorbereitet — im Gegensatz zu den anderen. Aber was die Massen nun im einzelnen hier auf sich nahmen, war oft sehr schwer. Und sie haben es geradezu bewunderungswürdig ertragen! Wir sind glücklich, daß sie nun wieder in ihre Heimat zurückkehren konnten.

Wir müssen aber auch allen denen danken, die in dieser Heimat selbst die wichtigsten Schutzmaßnahmen durchführten, für die sie verantwortlich sind: dem Luftschutz und besonders der gewaltigen Organisation des Roten Kreuzes, den Aerzten, dem ganzen Sanitätspersonal und den Schwestern, die ungeheures leisteten. Wir wollen vor allem der deutschen Frau gedenken, der Millionenschar deutscher Frauen, deutscher Mütter und auch deutscher Mädchen, die den Mann jetzt ersetzen müssen, die in Stadt und Land arbeiten, die dafür sorgen, daß das tägliche Brot vorhanden ist und der Soldat die notwendigen Waffen und Munition bekommt.

An ihrer Seite stehen alle die Millionen deutscher Arbeiter in den Munitionsfabriken, die sich einsetzen für die kämpfende Front, ob alt oder jung, damit ihr nichts an dem fehlt, an dessen Mangel sie einst im Jahre 1918 letzten Endes zusammenbrach.

England bekommt seine Antwort

Es ist etwas Wunderbares, unser Volk im Krieg zu sehen, in seiner ganzen Disziplin. Wir erleben das gerade auch jetzt in dieser Zeit, da uns Herr Churchill seine Erfindung der Nachtflugangriffe vorführt. Er tut es nicht deshalb, weil diese Luftangriffe etwa besonders wirkungsvoll wären, sondern weil seine Luftwaffe bei Tage nicht über deutsches Land fliegen kann. Während die deutschen Flieger, die deutschen Flugzeuge, Tag für Tag über englischem Boden sind, kommt ein Engländer bei Tageslicht überhaupt kaum über die Nordsee herüber.

Darum kommen sie in der Nacht und werfen — wie Sie wissen — ihre Bomben wahllos und planlos auf zivile Wohnviertel, auf Bauernhöfe und Dörfer, wo sie irgend ein Licht erblicken, wird eine Bombe darauf geworfen.

Ich habe drei Monate lang das nicht beantworten lassen in der Meinung, sie würden diesen Unfug einstellen. Herr Churchill sah darin ein Zeichen unserer Schwäche. Sie werden es verstehen, daß wir jetzt nun Nacht für Nacht die Antwort geben, und zwar in steigendem Maße. (Tosende Beifallsstürme antworten dem Führer.)

Und wenn die britische Luftwaffe zwei- oder drei- oder viertausend Kilogramm Bomben wirft, dann werfen wir jetzt in einer Nacht 150 000, 180 000, 230 000, 300 000, 400 000 und mehr Kilo. (Wieder bricht ungeheurer Beifall los.)

Wenn sie erklären, sie werden unsere Städte in großem Ausmaß angreifen, — wir werden ihre Städte ausradieren! (Immer stürmischer wird der Beifall der Massen.)

Wir werden diesen Nachtpiraten das Handwerk legen, so wahr uns Gott helfe. (Die Zehntausende springen auf und bringen dem Führer eine unbeschreibliche, immer mehr sich steigernde Ovation.) **Es wird die Stunde kommen, da einer von uns beiden bricht, und das wird nicht das nationalsozialistische Deutschland sein!** (In den brausenden Beifall der Massen mischen sich tausendstimmig die tosenden Rufe: „Niemals! Niemals!")

Ich habe schon einmal einen solchen Kampf in meinem Leben durchgeführt bis zur letzten Konsequenz, und schon damals wurde der Gegner gebrochen, der heute noch in England auf einer letzten Insel in Europa sitzt.

Gerade angesichts dieses Kampfes aber ist es erst recht notwendig, zu begreifen, wie wichtig die Ausgestaltung und Formung unserer deutschen Volksgemeinschaft ist. Wir hätten das alles nicht leisten können, wenn da vorne verloren, auf sich selbst allein gestellt, ein deutscher Soldat stünde ohne Verbindung zu gleichgestimmten Seelen in der Heimat. Was den deutschen Soldaten an der Front stark macht, ist das Bewußtsein und das Wissen daß hinter ihm in eiserner Geschlossenheit und fanatischem Willen ein ganzes Volk steht, und zwar ein Volk, erfüllt von einer hohen Zielsetzung. Und diese Zielsetzung geht weit darüber hinaus, nur den Krieg zu gewinnen.

Einen neuen Staat aufbauen

Nein, wir wollen einen neuen Staat aufbauen! Deshalb werden wir auch heute von den anderen so gehaßt. Sie haben das oft ausgesprochen. Sie sagen: „Ja, ihre sozialen Experimente sind sehr gefährlich! Wenn das um sich greift und wenn das auch unsere Arbeiter sehen, dann ist das sehr bedenklich. Das kostet Milliarden und bringt nichts ein. Es rechnet sich das in keinen Gewinn, in keine Dividende um. Was soll das also! Wir haben an einer solchen Entwicklung kein Interesse. Wir begrüßen alles, was dem materiellen Fortschritt der Menschheit dient, soweit sich dieser Fortschritt in einen wirtschaftlichen Gewinn verwandelt. Aber soziale Experimente, das, was sie da alles machen, das kann nur dazu führen, daß die Begehrlichkeit der Masse geweckt wird, und wir von unserem Postament herunter müssen. Das können sie von uns nicht erwarten."

Man sah in uns das böseste Beispiel. Jede Einrichtung, die wir machten, wurde abgelehnt, deshalb, weil sie sozial war. Sie sahen darin schon wieder eine Konzession auf dem Wege zu einer sozialen Gesetzgebung und damit zu einer sozialen Entwicklung, die in diesen Staaten verhaßt ist. Es sind eben Plutokratien, in denen ein ganz kleiner Klüngel von Kapitalisten diese Massen beherrscht, und natürlich in engster Verbindung mit den internationalen Juden und den Freimaurern.

Weil wir aber wissen, daß dieser Kampf letzten Endes um die ganze soziale Grundlage unseres Volkes geht und gegen die Substanz unseres Lebens gerichtet ist, müssen wir uns gerade im Kampf für diese Ideale immer wieder zu diesen Idealen bekennen.

Und so ist auch das Winterhilfswerk, diese großartigste soziale Hilfseinrichtung, die es überhaupt auf Erden gibt, eine mächtige Demonstration dieses Geistes!

Es wird mir jeder zutrauen, daß wir das Finanzielle dieses Problems auch anders hätten lösen können. Wir hätten auf dem Steuerwege das ohne weiteres hereinbringen können. Es wäre nicht notwendig gewesen, diese riesige Organisation aufzubauen, wir hätten das alles durch Beamte machen können. Aber selbst wenn das Ergebnis finanziell genau so groß gewesen wäre, ja meinetwegen größer: **Ideell wäre das Ergebnis nicht annähernd an das herangekommen, was wir so besitzen. Denn es ist so die freiwillige Organisation der deutschen Volksgemeinschaft in ihrer praktischen Auswirkung, — eine Erziehung des einen, der gibt, aber auch eine Erziehung des andern, der nun selber freiwillig die Arbeit leistet.**

Denn es sind zwei, die ihr Opfer bringen: der eine, der das Opfer gibt, und der andere, der das Opfer nun verwaltet, — und zwar ehrenamtlich verwaltet. Jedes kleine Mädchen, das hier auf der Straße einsammelt, unterstützt von allen anderen Berufen, die im Turnus diese Arbeit vollbringen, bis hinauf zu den Repräsentanten des Staates, der Wirtschaft, der Kunst usw., **sie alle erleben eine praktische Erziehung zur Volksgemeinschaft. Und das ist das entscheidende, meine Volksgenossen.**

Wir erziehen die Menschen zu einer einheitlichen Lebensauffassung, zu einer einheitlichen, gleichmäßigen Weltauffassung, und

Aufruf des Führers

zum zweiten Kriegs-Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1940/41

Zum achten Male rufe ich das deutsche Volk zum freiwilligen Opfer für das Winterhilfswerk auf. Diese große soziale Einrichtung ist ein Ausdruck der zur Tat gewordenen Gemeinschaft des deutschen Volkes. Jeder Volksgenosse in der Heimat sei sich dabei bewußt, wie klein sein Beitrag ist gegenüber den Opfern, die unsere Soldaten an der Front gebracht haben und bis zur endgültigen Sicherstellung der Freiheit und Zukunft unseres Volkes noch bringen müssen. Die Heimat hat im vergangenen Kriegsjahre durch ihre Haltung und ihren Opfersinn bewiesen, daß sie dieses großen Einsatzes ihrer Söhne würdig ist. Ich bin überzeugt, daß sie auch im kommenden Kriegs-Winterhilfswerk 1940/41 ihre Pflicht tun wird, um in unserem Volke das Bewußtsein der unlösbaren sozialen Gemeinschaft noch weiter zu stärken.

Berlin, den 4. September 1940.

Adolf Hitler.

wir sind der Ueberzeugung, daß nach einem gewissen Zeitalter dieser Erziehung die Menschen die Produkte dieser Erziehung sein werden das heißt, sie werden dann genau so die neuen Gedanken repräsentieren, wie sie heute noch teilweise die alten verkörpern.

Der erzieherische Wert

Es ist das ein mühevoller Weg des Abschleifens und des Erziehens, aber wir sehen es ja auch im Winterhilfswerk: es macht Fortschritte. Als das erste Winterhilfswerk kam, da liefen noch sehr viele in Deutschland herum, die sagten: „Wer kommt denn dort?" ein Mann mit einer Büchse. (Stürmische Heiterkeit.) Also rechts um oder links um! (Erneute Heiterkeit.) Oder sogar irgend eine dumme Bemerkung.

Daß sich das gebessert hat, kann man schon daraus ersehen, daß die Spenden immer größer wurden. Die Beharrlichkeit hat auch hier zum Ziele geführt. Allmählich hat selbst der dickfälligste Repräsentant alter Ordnung eingesehen: erstens nützt es sowieso nichts, die Sammler kommen immer wieder, zweitens ist es besser zu spenden, und drittens wird im ganzen genommen, doch wirklich etwas geleistet. Denn was geschieht damit?

Was haben wir damit in Deutschland für Wunden geheilt! Wo haben wir überall geholfen, wo haben wir den Menschen überall unter die Arme gegriffen! Welche gigantischen sozialen Einrichtungen sind geschaffen worden! Glauben Sie, viele Menschen sind einfach aus Trägheit oder Gedankenfaulheit gegen solche Neuerungen. Wenn sie aber einmal sehen, was daraus wird, dann sagen sie: „Dann kann man natürlich auch etwas geben.

Ich habe das gar nicht gedacht, ich habe mir gar nicht vorgestellt, daß das so etwas Gewaltiges wird und, endlich, daß das so viel Folgen hat. Es sind doch wirklich großartige Taten, die da vollbracht werden." Wenn sich der Mensch das überlegt, ist er selbst als der starrköpfigste Repräsentant früherer Auffassungen bereits auf dem Wege zum neuen Deutschland hin. (Neuer stürmischer Beifall.)

Ich weiß nicht, wie oft man auch früher das napoleonische Wort aussprach, daß jeder Soldat den Marschallstab im Tornister trage. Das war damals nicht wörtlich zu nehmen. Denn es war ja einst normal für einen Soldaten gar nicht denkbar, diesen Weg zu beschreiten. Das alles hat sich heute geändert, bis nach oben hinauf. (Stürmischer Beifall.)

Wenn einst der höchste Orden nur einem Offizier gegeben werden konnte, dann kann ihn heute ein tapferer Unteroffizier oder Mann genau so tragen!

Vorurteile werden beseitigt

Es ist eine Welt von Vorurteilen eingerissen worden. (Erneuter brausender Beifall.) Eine Welt von Vorurteilen und — glauben Sie mir — es wird im Laufe der Jahrzehnte immer schöner werden, in diesem Staate zu leben. (Aufs neue jubeln die Massen dem Führer zu.)

Immer größer werden die Aufgaben, und an ihnen werden wir unser Volk immer mehr zueinander erziehen, in eine immer engere und innigere Gemeinschaft verwandeln. Und wenn da noch einige unter keinen Umständen wollen, dann werden wir ihnen einmal ein Ehrenbegräbnis geben. Das sind die letzten Repräsentanten eines vergangenen Zeitalters, und insofern vielleicht noch interessant. Aber die Zukunft gehört den jungen Völkern, die diese Frage lösen. Wir haben diese Lösungen in Angriff genommen und werden sie durchführen.

Das Winterhilfswerk ist hier eine gewaltige Gemeinschaftskundgebung der Heimat angesichts der gewaltigsten Kundgebungen der Gemeinschaft unserer Front. Denn so wie dort ein Riesenkörper wohlorganisiert seine Pflicht erfüllt, so steht auch hier diese Heimat und ist zu gleichen Leistungen bereit und gewillt zu jedem Opfer, das dieser Kampf um Sein oder Nichtsein, um unsere Zukunft uns auferlegt. (Aufs neue jubeln minutenlang die Massen dem Führer zu in einer großartigen Kundgebung unerschütterlicher Entschlossenheit.)

Wenn ich daher nun noch einmal all denen danke, die im ersten Kriegswinterhilfswerk gegeben haben und sonst als Helfer mit tätig waren, dann bitte ich sie zugleich alle:

Erfüllen Sie nun im zweiten Kriegswinterhilfswerk erneut ihre Aufgabe, die einen als freiwillige Helfer und die anderen als freiwillige Geber!

Sorgen Sie auch dafür, daß auch dieses Werk erneut der Welt gegenüber eine Demonstration unseres unlösbaren Gemeinschaftssinnes wird, damit sie endlich erkennen möge, daß die Spekulation auf den General Revolution eine Idiotie ist, und daß an der Stelle dieses Generals ein anderer General steht: der General der gemeinsamen Pflichterfüllung! (Tosender Beifall.)

Es ist der Geist unserer Volksgemeinschaft, der uns alles ertragen und unser Volk stark sein läßt für alle Auseinandersetzungen und Entscheidungen der Zukunft!

Auch damit hilft jeder einzelne dann, den Willen unserer Feinde zu brechen, indem er ihnen solche Illusionen raubt und seinen Teil beiträgt zu der Ausbreitung der richtigen Erkenntnisse über unser Volk, je mehr die andere Welt sieht, daß dieses große Volk eine einzige Gemeinschaft ist, umsomehr wird sie einsehen, wie aussichtslos ihr Beginnen sein muß.

Menschen, die getrennt voneinander ihren Weg gehen, könnten sie brechen, 85 Millionen aber, die einen Willen haben, einen Entschluß und zu einer Tat bereit sind, bricht keine Macht der Welt!"

•

Die Massen im Sportpalast bereiten dem Führer, bis ins Innerste von seinen Worten gepackt, eine Gewaltkundgebung äußerster Kampfentschlossenheit. Immer wieder brausen Begeisterungsstürme und nicht enden wollende Heil-Rufe durch das weite Rund der alten nationalsozialistischen Kampfstätte. Der Jubel will kein Ende nehmen. Er steigert sich von Minute zu Minute zu einer der gewaltigsten Ovationen, die der Sportpalast je erlebte.

Die anhaltenden Unruhen an der Nordwestgrenze Indiens werden von der englischen Zeitung „Yorkshire-Post" zugegeben. Das Blatt berichtet von heftigen Kämpfen, bei denen die Engländer drei Tote verloren und 20 Verwundete zählten. Ein englischer Offizier sei bei Mirali in W[illegible]ristan getötet worden.

Nachtangriff auf Liverpool

Englands empfindlichster Lebensnerv furchtbar getroffen

DNB (PK) Von Kriegsberichter Erwin Kirchhof. — Noch sind wir nicht über der englischen Küste. Der Kanal, einstmals der Graben, der die Insel von dem Festland trennte, liegt unter uns. Doch schon jetzt ist der Himmel steuerbord voraus rot gefärbt. Fliegen wir einem gigantischen feuerspeienden Vulkan entgegen? Oder hat dort dieses uns sattsam bekannte Eiland eine urgewaltige Katastrophe heimgesucht?

Je näher wir an die Küste kommen, je weiter unsere bombenschweren Maschinen in das Herz Englands vorstoßen, umso dramatischer wird das Bild, das die ehemalige englische Insel bietet.

Wohin auch in dieser klaren Nacht das Auge sieht, überall Feuersbrünste, in denen die verbrecherischen Hoffnungen des Feindes untergehen.

Wir haben für dieses grausame Schauspiel nur ein grimmiges Lächeln. Kein Gefühl des Mitleids regt sich in uns. Denn wir wissen: Schlügen wir nicht hart und unerbittlich zu, dann machte der Brite wahr, was seine Politiker jahrelang kaltschnäuzig in die Welt hinausposaunten: Deutschland in einen Trümmerhaufen zu verwandeln und unser Volk zu seinem Sklaven zu degradieren. Churchill selbst hat doch immer wieder — gerade in den letzten Wochen — dem englischen Volk gepredigt: „Es ist kein Grund, sich über die Zerstörungen aufzuregen, die die deutsche Luftwaffe in England angerichtet hat. Der Ruin und die Verwüstung die der Krieg auf dem Kontinent hervorruft sind größer, sie werden in Deutschland noch viel größer werden, denn je gewaltiger sie sind, umso positiver und großartiger werden die wirtschaftlichen Vorteile für England sein."

Daß es nun durch Ihre besonders geniale Führung anders gekommen ist, verehrter Lügenmeister, das müssen Sie vor dem englischen Volk verantworten . . . Wenn Sie nicht zu feige sind, vorher auszureißen. Wir deutschen Flieger empfehlen Ihnen, noch heute Ihr schändliches Handwerk aufzugeben, als weiterhin das englische Volk zu nutzlosem Widerstand aufzuputschen. Sehen Sie oder hören Sie denn nicht, wie unsere Bomben treffen und wie sie wirken?

B., das auch unser Kampfgeschwader vor wenigen Tagen furchtbar traf, wird überflogen. Na nu? Keine Flak, keine Scheinwerfer? Will sich diese Nacht der Tommy von dem ewigen Luftschutzalarm einmal ausruhen? Wir sind über der Innenstadt, als plötzlich unzählige weiße Lichtarme hochschnellen, uns zu fassen suchen. Ruhig fliegt der Flugzeugführer seinen Kurs. „Guckt sie an", meint er seelenruhig. „Guckt sie an, auch in der Handhabung ihrer Scheinwerfer sind sie Demokraten. Jeder macht, was er will!"

Oberleutnant S. hat recht. Beinahe hundert Scheinwerfer müssen es sein, die uns suchen. Doch keiner findet, geschweige berührt uns. Alles geistert aufgeregt durcheinander.

In der nächsten Stadt, die wir streifen, schießt die Flak gut. Auch die englischen Nachtjäger sind auf der Hut. Aber was wollen sie von den lichterloh brennenden und mächtig qualmenden Industrie- und Rüstungsanlagen noch retten? Auch an unserem Vorhaben können sie uns nicht hindern. Unangefochten erreichen wir den River Mersey. Zwei Meter unter uns jagt zwar einmal ein Nachtjäger mit aufgeblendeten Scheinwerfern vorbei, aber er vergaß das Wiederkommen. Diese Begegnung muß ihn sehr erschreckt haben.

Jetzt liegt der breiteste Teil des River Mersey unter uns. Liverpool, der größte Rohstoffsammelplatz Englands, muß bald kommen. Unsere Spannung wächst. Herz und Hirn fiebern den Sekunden entgegen, die wir schon so oft erlebten, die aber immer wieder neu sind, immer wieder den ganzen Kerl erfordern. Dann kommt das befohlene Ziel — wieder schießt die Flak nicht. Aber auch keine Scheinwerfer leuchten auf. Glaubt der Brite, daß er uns damit die weitere Sicht erschweren kann? Diesmal brauchen wir unseren großartigen Kameraden, die Karte nicht. Die gewaltigen Brände weisen uns hier unfehlbar den Weg.

Oberleutnant S. läßt die brave He 111 tiefer fallen. Vorsichtshalber überfliegt er erst einmal die Stadt. Die schweren Brocken sollen nicht daneben gehen. In 2000 m fliegt jetzt die Maschine. Ganz deutlich können wir die schwach erleuchteten Straßenzüge sehen. Und dort, ganz dicht am Wasser einen mehrstöckigen Lagerschuppen, dessen Dachstuhl plötzlich in den gierig fressenden Flammen zusammenbricht. Wo der Hafen liegt, ist uns bekannt. Erst gestern ließen wir in die großen Anlagen die alles zerreißenden „Eier" fallen.

Die Sicht ist schlecht. Trotzdem kommen wir an die Tanklager und Trockendocks heran. Wir nehmen Fühlung mit den Nachbarmaschinen; erhalten die Bestätigung, daß wir richtig sind. Sekunden vergehen. Plötzlich teilen sich die den Hafen überziehenden Rauchschwaden. Die riesigen von grellem Feuerschein erhellten Hafenanlagen werden sichtbar. „Hier war der Teufel schon los!" ruft der Bordmechaniker. „Donner und Doria! Da haben aber die anderen Verbände schon schön gearbeitet. Bleibt ja noch kaum etwas für uns . . .", pflichtet der Funker bei. „Ruhig, meine Herren", sagt lachend der Oberleutnant. „Es bleibt noch genügend übrig. Der Hafen ist ja so groß, wie unser Hamburger. Nehmen wir eins der Trockendocks, wo die angenagten Kriegsschiffe drin liegen. — Ran!" — Die Bomben sind im Handumdrehen scharf gemacht. Das Ziel wird avisiert und dann hinein.

Ganz deutlich kann ich die Wirkung der schweren „Eier" verfolgen. Das erste geht daneben, aber die anderen liegen haargenau im Ziel. Sie zerreißen das Dock buchstäblich und bringen das Schiff zum Sinken. Das mußte so sein. Die riesenhaften Brände machten hier die Nacht zum Tage . . .

Als wir Liverpool, den großen Seehafen Großbritanniens, verlassen, haben sich dort die Feuersbrünste ins Unermeßliche gesteigert. Englands empfindlichster Lebensnerv ist furchtbar getroffen . . .

Wohlbehalten, ohne einen einzigen Flaktreffer, kehren alle Maschinen unserer Gruppe zurück. Die Erfolgsmeldungen der Staffelkapitäne werden am Morgen von dem Aufklärer nicht nur bestätigt, sondern noch stark unterstrichen.

Den Liverpoolern wie vielen anderen Engländern in den Industriestädten wird wohl jetzt die Lust vergangen sein, weiter für ihre glorreiche Wehrmacht zu arbeiten. Wir aber lassen nicht locker. Eine alte Rechnung ist jetzt England vorgelegt. Sie wird auf Heller und Pfennig beglichen werden.

PK.-Mann vernichtet eine Spitfire

Ein Kriegsberichter im Luftkampf über England

NDZ. (PK.) Ein guter Kamerad unserer Kompanie, ein Draufgänger und unermüdlicher Kämpfer für das Vaterland, ist vom letzten Feindflug gegen England zu seinem Geschwader nicht zurückgekehrt. Aber er lebt, er siegte und hat unsere Kompanie ehrend herausgestellt. Wir PK.-Männer freuen uns mit ihm, denn er ist einer der Unsrigen, die täglich vor dem Feinde ihr Leben wagen.

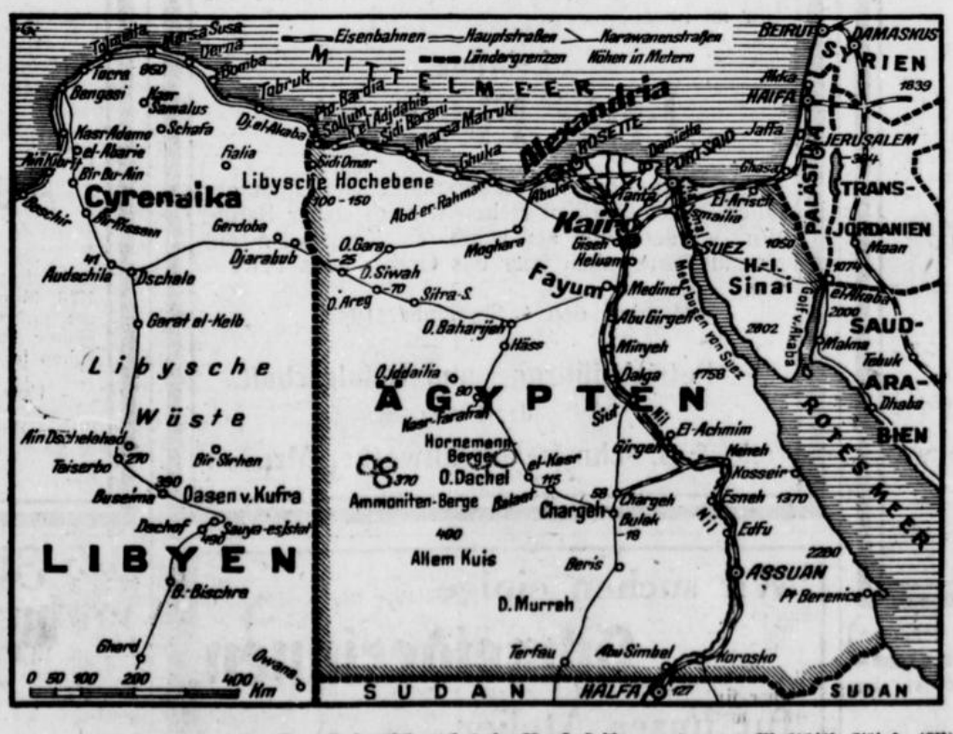
Nun stehen wir an seinem Bett in einem Hospital an der französischen Küste. Unser Kamerad Gr. hat eine englische Spitfire abgeschossen, und diese unerwartete Ueberraschung macht uns stolz und neugierig. Unser Funkberichter übermittelt ihm zunächst die Grüße und Glückwünsche unseres Hauptmanns für die ganze Kompanie, und nun hören wir seine Kampfschilderung:

Wie so oft befand ich mich wieder auf Feindflug über dem englischen Festland. Ich flog erstmalig mit einer neuen Besatzung. Den vorgeschriebenen Flugweg hatten wir über England schon zurückgelegt, als wir deutlich nach dem Bombenwurf unserer Kampfstaffeln die sicheren Treffer und vernichtenden Zerstörungen beobachten konnten. Der Flugplatz, den unsere Maschinen „umpflügten", lag rauchend hinter uns. Es war unmöglich, mit meiner Leica die Bombeneinschläge und ihre Wirkungen zu erfassen. Die Kampfstaffeln befanden sich jetzt bereits auf dem Rückflug zum Kanal, und wir gaben ihnen sicherndes Geleit. Kurz vor der englischen Kanalküste hatten uns einige englische Jäger eingeholt. Ich lag als Heckschütze mit meinem MG. im Anschlag. Inzwischen ist der Engländer etwas näher an uns herangerückt. Ich ziehe das MG. fest ein, habe ihn genau im Visier, und der erste Strahl meiner Leuchtspurmunition schießt dicht unter seinem Rumpf hindurch. Deutlich kann ich meinen Feuerstoß wahrnehmen. Aber er soll an uns denken! Ich will ihm den rückwärtigen Ueberfall schon anstreichen! Jetzt — ich drücke ab, und nach einigen Sekunden erst lasse ich den Abzughahn wieder los. Sofort fliegen mehrere Splitter um seine Maschine herum. Flammen züngeln aus dem Motor und im Steilflug saust er der Erde entgegen. Meine MG.-Garbe hat ihn vernichtend getroffen. Direkt an der Kante des englischen Festlandes schlägt er auf — eine kleine rauchende Masse zeigt uns die Stelle, wo der englische Jäger sich in seine Bestandteile auflöst. Das war mein Erfolg, und ich bin stolz darauf.

Im gleichen Augenblick des für den Briten tödlichen Feuerstoßes hatte auch er eine Garbe in unsere Maschine gejagt. Dicht über mir war sie hinweggebraust und hat uns die FT.-Leitung und die Oelleitung zerrissen. Noch während wir uns über den Luftsieg freuen, beginnt der linke Motor zu spucken. Er war anscheinend durch den Verlust des Oels zu heiß geworden. Vielleicht hatte er auch durch einen Treffer Schaden genommen. Um eine Explosion zu verhüten, stellte der Flugzeugführer die linke Kraftquelle ab und wir flogen mit einem Motor über den Kanal zurück. Etwa 30 Kilometer mag dies gutgegangen sein, die englischen Jäger hatten sich inzwischen verkrümelt, da stotterte auch der rechte Motor und blieb bald stehen. Uns war klar, jetzt kommt die kalte Dusche! Unser Flugzeugführer warf zunächst das Dach der Kabine ab, die Maschine verlor zusehends an Höhe. Bald war der Augenblick gekommen, wo wir wassern mußten. Wir hatten noch Glück, denn unser Flugzeugführer entdeckte ein deutsches Flugsicherungsschiff. In dessen Nähe erfolgte dann in kürzester Zeit der Aufschlag auf das Wasser. Unsere Maschine versank sofort in den Fluten. Wir kämpften mit aller Kraft, und es gelang mir auch, mich aus der Maschine zu befreien. Nach wenigen Sekunden wurde es um mich hell, ich war an der Wasseroberfläche. Meinem Flugzeugführer war es ebenfalls gelungen, wieder über das Wasser zu kommen. Da erschien noch einmal für wenige Minuten unsere Maschine an der Oberfläche. Es gelang uns, das Schlauchboot noch aus der Maschine zu ziehen, dann wurden wir bald von dem deutschen Flugsicherungsschiff übernommen. Jetzt stellte sich plötzlich heraus, daß mein Flugzeugführer und auch ich schwer verwundet waren. In den Minuten des Kampfes mit dem nassen Element haben wir nicht bemerkt, daß beim Aufschlag auf das Wasser mir der rechte Oberschenkel gebrochen war und der Flugzeugführer durch Anprall an das Armaturenbrett der Maschine eine Gehirnerschütterung erlitten hat. So kam ich hier in dieses Hospital und in die sorgsame Obhut deutscher Aerzte!

Wir PK.-Männer sind stolz auf unseren Kameraden. Kamerad Gr. wird uns durch Pflichttreue und seinen Kampfesmut ein Vorbild sein. Mit diesem Vorsatz im Herzen erwarten wir PK.-Männer die neuen Einsatzbefehle gegen England.

Kriegsberichter Oskar Lachmann.



Der Kriegsschauplatz in Nordafrika Weltbild-Gliese (M)

Unter der Wirkung der italienischen Schläge sieht England seine Stellung in Nordafrika immer mehr erschüttert und versucht nach der Niederlage in Somaliland jedes Mittel, um Aegypten gegen Italien in den Krieg zu hetzen. Dabei bezieht es an der libyschen Grenze fortgesetzt Niederlagen, seine Verteidigungsstellungen bei Marsa Matruk, die Flottenbasis von Alexandria und der wichtige Oelhafen von Haifa sind dauernd heftigen Luftbombardierungen unterworfen. Hinzu kommt die zunehmende englisch-französische Spannung in Syrien, wo, ebenso wie in Aegypten, die Erbitterung gegen England von Tag zu Tag wächst.

Englische Geschwader unter Bomben

Der Verlauf der erfolgreichen Kampfhandlungen bei Malta

Rom, 4. Sept. Zu den im gestrigen italienischen Wehrmachtsbericht verzeichneten erfolgreichen Operationen in den Gewässern von Malta teilt ein Sonderberichterstatter der „Agenzia Stefani" mit, daß in den letzten Tagen im gesamten Mittelmeer feindliche Seestreitkräfte beobachtet werden konnten, die vielleicht zur Erleichterung eines großen Operationsplanes Ablenkungsmanöver vortäuschen sollten.

In Wirklichkeit mußten die englischen Flottenstreitkräfte, die infolge der unablässigen deutschen Luftangriffe ihre Kriegshäfen in der Heimat verlassen mußten, aber ebensowenig in Gibraltar, Malta oder Alexandrien bleiben können, heute dauernd auf hoher See hin und her fahren, um erst in den Nachtstunden schützende Häfen für die Aufbringung der Bordbestände anzulaufen.

Dabei wurden in den letzten Tagen auf der Höhe von Malta zwei feindliche Geschwader festgestellt; das erste vor La Valetta und das zweite und größere etwa 50 Kilometer südöstlich von Malta. Gegen dieses zweite Geschwader wurde dann von italienischen Sturzkampfbombern der erste große Erfolg erzielt. Es gelang ihnen, auf einem Schlachtschiff zwei Volltreffer schwersten Kalibers anzubringen, so daß diese große englische Einheit Schlagseite erhielt und den Anschluß an das Geschwader verlor.

Bei einer weiteren Aktion italienischer Sturzkampfflieger wurde kurz darauf ein englischer Flugzeugträger am Bug von einer Bombe schwer beschädigt, ohne daß der Feind etwas gegen die italienischen Jäger hätte ausrichten können.

Die dritte Aktion der italienischen Sturzkampfflieger galt einem schweren englischen Kreuzer, der ebenfalls von zwei Bomben schwersten Kalibers Volltreffer erhielt und mit Schlagseite hinter dem Geschwader zurückbleiben mußte.

Während dieser Operationen der italienischen Luftwaffe, bei denen vier feindliche Flugzeuge abgeschossen und ein Schlachtschiff, ein Flugzeugträger, ein schwerer Kreuzer und ein Torpedojäger mit Volltreffern schwer beschädigt wurden, wurden gleichzeitig auf der Insel Malta alle militärisch wichtigen Ziele mit Bomben belegt. Die erzielten Erfolge sind um so höher zu bewerten, als die englischen Streitkräfte über bemerkenswert starke Flakabwehr und über eine große Zahl von Jagdflugzeugen verfügen können.

Bomben auf eine Kathedrale

Genf, 4. Sept. Nach einer Meldung der französischen Nachrichtenagentur Havas aus Paris warfen am 31. August englische Bomber auf das Zentrum der Stadt Chartres mehrere Bomben ab, bei der eine Bombe in unmittelbarer Nähe der berühmten Kathedrale niederfiel.

Hierzu bemerkt das „Oeuvre", man habe doch immer behauptet, daß die englischen Flieger bei ihren Bombenabwürfen mit großer Präzision arbeiteten. Man könne jedoch Herrn Churchill versichern, daß die Kathedrale von Chartres kein militärischer Beobachtungspunkt und kein Ankermast für Luftschiffe sei. Man müsse ihm in Erinnerung bringen, daß die Kathedrale von Chartres eines der schönsten Denkmäler der christlichen und der europäischen Zivilisation sei, die Winston Churchill zu verteidigen behaupte.

Es steht ein

Schloß in Ungarn

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

11 Roman von Alfred Machard

„Was ist?" fragt Etelka.

„Es steht schlimm, Etelka. Eine schwere Gehirnerschütterung ... Quetschung der Wirbelsäule ... mit teilweiser Lähmung der unteren Gliedmaßen ..."

Das junge Mädchen schluchzt auf, und Gyula murmelt: „Ich dachte, es wäre am besten, du weißt es gleich."

„Wird er leben, Gyula?"

Es gibt jetzt nichts, was so wichtig ist, als daß Rudolf am Leben bleibt.

„Der Arzt hofft es."

„Und wird er geheilt werden?"

Ihre Augen brennen nach Wahrheit.

Gyula senkt den Blick.

„Vielleicht, Etelka. Ich glaube, daß er geheilt wird."

„Die Verletzungen sind so schwer ..."

„Ja, sie sind schwer ... aber die Aerzte versuchen alles."

„Wir werden immer bei ihm bleiben, Gyula, wenn er ... wenn er gelähmt bleiben muß. Wir werden für ihn arbeiten, für ihn sorgen ..."

Ihre bange Stimme geht in erstickem Flüstern unter.

Gyula schließt einen Moment die Augen. Er nickt stumm. Und er sieht die Szene wieder, als er Etelka an sich riß. Es packt ihn. Eine dunkle Sekunde trennt diese Szene von der Gegenwart, und er kann sie nicht erhellen, das ist die Sekunde des Sturzes. Er versucht, sich zu besinnen. Alles ist verwischt vom Schrecken.

Er stöhnt, daß Etelka aufhorcht und seine Hand faßt. „Bist du krank?"

Er schüttelt den Kopf. Sein Blick grübelt.

„Da ist etwas ... ich kann mich gar nicht besinnen, wie es kam? Alles ging so rasch."

Sie sieht ihn an und wird rot.

Sie weiß es auch nicht. Ihr Kleid ist zerrissen. Eine dunkle Scham hüllte sie ein. Dann ritt Rudolf neben ihnen ... vielleicht wußte er nichts ... man konnte sich auch nicht verständigen ... Und plötzlich war er gestürzt.

Sie schlägt die Hände vor die Augen.

„Ich weiß es auch nicht. Es war schrecklich. Und es ging so rasch. Man konnte sich gar nicht besinnen!"

„Wir ritten zu lange und zu schnell. Er muß daneben gegriffen haben ... ich verstehe das gar nicht. Er reitet am besten von uns."

Noch eine Weile reden sie halblaut über den Sturz, ohne eine Antwort zu finden.

Dann geht Gyula. Morgengrauen nistet schon in den Fensterwinkeln. Sie sind beide erschöpft. Man weiß auch nicht, wie es nun weiter sein wird. Es erscheint Etelka ganz unmöglich, überhaupt wieder aufzutreten. Sie können es auch gar nicht — Rudolf fehlt doch.

Das zerrissene Kostüm fällt ihr wieder ein. Ihr Abschied von Gyula ist befangen und wortkarg. Vor den Fenstern zerrinnt die Nacht. Die gewaltige Stadt beginnt ein erstes fernes Lärmen. Ueber die unruhig drängenden Wellen des Hudson hallen die Sirenen ziehender Schiffe.

Zwei sehr müde Menschen schlafen ein.

Es ist Tag geworden, aber ein grauer Tag. Qualm steht drückend in den Lüften über dem Häusermeer. Die weißen Flügel der Möwen, die in prächtigem Boden über den Strom fliegen, stechen grell vom grauen Himmel und dem trägen Dunst der Umgebung ab.

Gyula hat schon sehr früh ein Gespräch mit der Zirkusdirektion. Das ist unerquicklich. So leid dem Direktor der Vorfall tut, die Vorstellung darf nicht darunter leiden. Er will Gyula und Etelka einen Abend freigeben. Wenn es sein muß, auch zwei. Aber dann müssen sie wieder auftreten. Am besten, Gyula sieht sich sofort nach einem Ersatzmann um.

Gyula lehnt ab, obwohl er sicher einen guten Reiter finden könnte. Er will warten.

„Worauf?"

Die Frage trifft ihn. Er weiß keine Antwort. Und er muß dem Direktor recht geben. Rudolf ist ausgeschaltet, ja ...

Das Leben und die Vorstellung gehen weiter.

Zum ersten Male sieht er die Tragik des Artistenlebens.

Heimweh packt ihn. Was ist der Artist? Ein Heimatloser, solange er arbeitet. Ein weggeworfenes Instrument, wenn seine Kraft zerbricht.

Dem Herrensohn will es nur schwer einleuchten, daß das Leben keine Ausnahme macht. Er ist was alle sind, er und Rudolf und auch Etelka. Sie haben sich einzuordnen.

Mit Mühe macht er dem Direktor klar, daß ein langes Einarbeiten dazu gehört, die Nummer vorzuführen. Es ist nicht allein das Reiten, die Akrobatik der letzten Szene verlangt mehr, ausreichende Kraft und ausreichendes Können.

Dann sollen sie etwas anderes einüben, schlägt der Direktor vor.

Gyula soll sich das überlegen. Er gibt ihm zwei Abende Zeit.

Etelka faßt es nicht so rasch. Sie ist so sehr erschüttert, daß sie meint, auch die andern müßten erschüttert sein. Sie redet viel mit Gyula und ist den ganzen Tag mit ihm zusammen. Gegen Mittag fahren sie zu dem Krankenhause, aber sie werden abgewiesen. Der Zustand Rudolfs ist unverändert. Sie dürfen ihn nicht sehen.

„Wann?"

Das kann niemand sagen.

Durch den Lärm der Stadt fahren sie heim. Sie treffen Kollegen, die von der Probe kommen oder zur Probe gehen. Fragen und Antworten werden ausgetauscht. Ganz zuletzt bleibt immer das große Rätsel: wie ist es überhaupt geschehen?

Das wissen sie nicht.

Das Rätsel verläßt sie nicht mehr. Sie essen zusammen und bringen kaum einen Bissen hinunter.

„Hat sein Pferd versagt?" fragt Etelka.

„Ich konnte nicht darauf achten. Ich weiß es nicht. Wir sind viel zu scharf gewesen im Ritt!"

„Zu scharf. Warum eigentlich?"

Sie denken beide an das zerrissene Kleid, und keiner spricht davon. Es überfliegt sie wieder jener Rausch des Augenblicks, als die Welt vor ihnen versank und nur noch einer für den anderen da war. Es macht sie heiß und bringt einen kurzen Glanz in ihre Augen.

Sie sehen aneinander vorbei und beschäftigen sich umständlich mit den Eßgeräten.

Aber Etelka will Gewißheit haben.

„Hat Rudolf wie immer gearbeitet? Hat er sich auf dich gestützt?"

Gyula kann sich gar nicht besinnen. Er zögert mit der Antwort.

„Es ist alles so sonderbar leer in mir. Ich kann es beim besten Willen nicht schildern."

„Mein Kleid zerriß", sagte Etelka kurz und tapfer. „Ich schämte mich so. Ich konnte nicht dafür, Gyula ... und ich hatte Angst, daß ... ja, daß Rudolf mich greifen würde ..."

„Darum ritt ich schneller, Etelka. Er hat es wohl nicht gesehen ..."

„Ja, er muß es nicht gesehen haben."

„Ich wollte dem Stallmeister einen Wink geben. Es wäre schon einmal so gegangen, irgendwie, ohne daß die Szene zu Ende gespielt war."

Das junge Mädchen sieht ihn dankbar an.

Du bist so gut, Gyula. Du verstehst mich immer so gut."

„Wir kennen uns sehr genau, Etelka, dazu fehlt nicht viel."

„Du bist schon früher immer mein Beschützer gewesen."

„Das war doch selbstverständlich."

Und sie sagte versonnen: „Rudolf hat sich nie um mich gekümmert. Er hat mich kaum beachtet und kaum ein Wort zu mir gesprochen."

„Er hat schon sehr jung eine riesige Arbeitslast auf den Schultern gehabt. Die Besitzung ist groß."

„Ja, aber ..."

Sie will nun doch nicht sagen: warum war er immer so schroff? Ich habe Angst vor ihm gehabt.

Statt dessen sagt sie: „Ich kann es mir nicht vorstellen, daß er hilflos liegt ... ich kann mir das nicht denken, Gyula, daß er nicht geheilt werden sollte. Er ist stark und gesund."

„Er muß geheilt werden, Etelka. Ich glaube, er könnte es nicht ertragen, nicht einmal zu Hause ertragen, daß er hilflos und auf andere angewiesen sein müßte. Undenkbar bei diesem Menschen!"

Die zwei Tage sind rasch herum. Mit vielem Reden gelingt es Gyula, für Etelka noch einen kurzen Urlaub zu erwirken. Er selbst muß wieder in die Arena und wird an eine andere Reitertruppe angeschlossen. Aber der Direktor ist ärgerlich: ein gute Nummer fehlt im Programm.

„Auf die Dauer geht das nicht, Mr. Molnar," sagt er.

„Ich habe das Zentaurentrio engagiert und wünsche es als Zentaurentrio zu behalten. Setzen Sie sich mit einem Agenten in Verbindung. Wählen Sie unter den besten Reitern, aber bringen Sie die Nummer wieder zusammen, und zwar bald. In zwölf Tagen gehen wir auf die Tournee. Da muß die Nummer stehen."

Des Direktors Auftrag bringt neue Arbeit für Gyula und lenkt ihn ab. Er muß mit Agenten verhandeln und mit Artisten reden und proben. Zufrieden ist er nie. Immer fehlt etwas. Bald die elegante Sicherheit und Ruhe, die Rudolf hatte, bald der sympathische Eindruck — er denkt eigentlich weniger an die Szene — er denkt immer an Etelka, die ja mitwirkt. — Es ist ihm unsympathisch daß sie der oder jener in die Arme nehmen und den Zuschauern Abend für Abend ein Schauspiel geben soll.

Die Tage verstreichen, der Direktor drängt.

Notgedrungen einigt sich Gyula mit einem Kosaken, der sich Pustznoff nennt. Er reitet wie ein Teufel und hat Kraft wie ein Bär. Sein Körper ist rauh behaart, er macht einen wilden, unkultivierten Eindruck.

Mit seinem Können jedoch ist Gyula zufrieden. Er stellt ihn Etelka vor. Das Mädchen ist sofort von ihm abgestoßen.

„Er ist wie ein Tier", klagt Etelka, als sie mit dem Freunde allein ist. Er tröstet: „Er erscheint auf den ersten Augenblick so unsympathisch. Seine Arbeit ist sauber und sicher. Und darauf allein müssen wir sehen. Es läßt sich nicht ändern, Etelka. Wir müssen sehr fleißig proben, um wieder auf die Höhe zu kommen. Uebrigens werden wir die Rüstung ablegen. Zu diesem Typ, wie ihn Pustznoff darstellt, paßt am besten ein Tierfell und die rohe Lanze. Das wird auch ganz wirksam sein. Sonst kann die Nummer bleiben."

Etelka ist sehr verzagt. Doch will sie es nicht zeigen, um den Freund nicht zu quälen. Es gibt ja auch keinen Ausweg. Ist es nicht Pustznoff, so wird es ein anderer sein. Maßgebend für sie bleibt die Arbeit, das Können.

Und darin ist der Kosak groß.

Er arbeitete spielend die Nummer. Er packt ruhig zu und muß die Feinheit des Scheinkampfes proben. Er sieht zunächst nur die Sache und muß das Spiel erst lernen. Aber er gibt sich Mühe, und wenn er Etelka um die Manege trägt — es kostet ihr noch immer eine Angstsekunde, bis sie sich daran gewöhnt hat —, so balanciert er den Körper aus, daß es eine Freude ist.

Gyula kann ihm die Anerkennung nicht versagen. Dann grinst Pustznoff und verbeugt sich rasch zweimal kurz hintereinander, und seine schräg stehenden Augen schleichen mit schillerndem Blick zu Etelka hinüber. Das schöne Mädchen hat Eindruck auf ihn gemacht. Doch sie gibt ihm kaum die Hand. Seine behaarte und immer etwas feuchte Rechte ist ihr unangenehm. Sie begnügt sich meist mit einer höflichen Verneigung des Kopfes, und er ist zufrieden damit.

Fortsetzung folgt.

---

5. Klasse 3. Deutsche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

21. Ziehungstag — 2. September 1940

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 354472
15 Gewinne zu 5000 RM. 71960 97084 249116 305545 331411
9 Gewinne zu 4000 RM. 15749 183551 344845
27 Gewinne zu 3000 RM. 58700 111638 159644 226505 258386 284907 326614 378495 380588
42 Gewinne zu 2000 RM. 19405 34153 45478 53607 56278 106477 120141 160182 167261 217214 259995 266534 349507 378731
135 Gewinne zu 1000 RM. 889 10529 19148 29422 55262 58785 59162 67346 72173 74533 78450 137187 144594 176981 200343 200549 205317 215690 216121 219860 222259 223960 229359 231672 237470 241735 253775 300002 301280 301869 308790 310235 314226 315356 320568 339596 339687 344445 349309 350801 360047 372536 379113 383892 385834
264 Gewinne zu 500 RM. 4578 10819 13116 17051 18038 19171 23748 24023 24760 25249 25482 34992 35561 37026 38369 46558 49027 51645 57445 57587 58476 66366 71134 72075 80892 84457 87076 109831 112873 116132 126208 131984 136220 140725 140979 144851 145992 159849 160450 162817 165674 175343 176142 195756 196638 205696 208575 219076 219719 223932 235345 240489 246144 249789 250731 251817 259379 266141 268023 270266 279457 282354 283529 284270 287223 289493 302971 307767 311078 314900 319576 321538 324839 326671 327803 330287 330570 333631 339707 347274 359811 360914 366655 381748 382324 384157 389167 396922

540 Gewinne zu 300 RM. 2437 9053 9333 9483 11639 15262 17244 17347 18702 18755 20700 22836 25361 27819 29101 37991 39149 42532 44156 44571 44800 45972 46820 49228 50058 50173 50825 53216 55128 55743 58295 60275 70259 73014 73245 79031 79088 79511 82333 84572 87037 89063 90186 90559 96859 97204 98952 99806 101973 102596 104829 105529 105701 108426 108560 109263 111177 111937 116940 118070 120378 121938 121939 128376 131489 131754 132191 133407 142174 142520 145424 146768 149858 152209 155288 159022 159694 159811 159839 160304 162448 164135 165715 167346 168629 169613 172521 174316 175718 176823 185489 185582 189182 190727 191900 195907 196093 202789 205600 210531 214237 216693 217047 217674 220919 222091 223141 228518 230807 231129 238703 243986 244250 247403 248048 249214 250871 253825 253969 263023 263378 266172 268687 278964 280024 280913 282866 283002 287032 287151 289304 289389 291833 292891 292908 298736 301110 306208 306464 307318 310854 311403 320989 325103 325403 327784 330306 330987 332139 332656 332811 333074 333281 334747 334886 335889 337055 339968 342405 344180 346939 350127 352058 354864 355150 356669 357157 362556 365408 368908 369772 375938 378844 379815 380403 386871 390895 392329 396011 396261

Außerdem wurden 6465 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 3 Prämien zu je 500 000 RM, 3 Gewinne zu je 50 000 RM, 9 zu je 20 000, 15 zu je 10 000, 42 zu je 5000, 75 zu je 4000, 102 zu je 3000, 210 zu je 2000, 597 zu je 1000, 1578 zu je 500, 3123 zu je 300 und 39 246 Gewinne zu je 150 RM.

22. Ziehungstag — 3. September 1940

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 5000 RM. 136512
12 Gewinne zu 4000 RM. 94457 113944 192930 320303
15 Gewinne zu 3000 RM. 163352 191559 290726 333379 384750
33 Gewinne zu 2000 RM. 93407 107358 152662 157438 177646 223692 238249 349474 356150 384120 394469
96 Gewinne zu 1000 RM. 17677 19584 34267 39775 48900 87398 106090 107113 115139 130606 142620 150824 169781 169717 173139 187413 199718 211957 228983 257357 261823 267246 269742 297155 308661 315449 318629 332556 347840 356336 358860 359698
300 Gewinne zu 500 RM. 13511 14508 22371 24221 27586 27766 28491 29326 38155 39082 39335 44309 49412 54832 58942 62078 72622 77278 82677 83091 91211 101022 101502 102999 104708 108447 110717 110837 110967 113232 120258 133422 136589 139623 157688 161901 163538 165872 167544 170367 173248 173466 179101 181960 184138 187841 188357 190475 193027 194586 194663 204772 205188 207494 209901 234658 239532 239926 242232 244392 244989 246514 248084 253595 255981 256092 264620 268755 268943 272156 274735 284378 289946 295469 295836 296236 303968 319852 330564 333403 335849 340303 340318 340984 347296 347585 354129 357852 358751 360709 364483 370040 371658 376302 378465 379095 387615 391483 395928 396906

555 Gewinne zu 300 RM. 1316 1867 3607 13012 15075 17433 20158 25998 26647 31085 33326 33396 34876 35510 38366 41283 43821 49343 50094 53916 55099 55399 55466 57353 58318 61927 62759 64781 64975 67102 74290 75222 76511 77846 78045 83042 84287 87630 88789 93555 93911 94910 99252 99309 103152 112392 113364 116336 119173 121248 123259 123444 124278 127046 128038 128743 130482 133227 134976 135165 136587 138744 138778 139952 140228 140945 141105 141196 142154 144872 145080 146208 147604 148099 148549 148661 152093 153096 158951 159897 165325 165447 167065 168611 168815 171202 174070 179898 181286 182637 186143 189719 192340 194532 196591 197621 198029 201053 201663 203443 204397 205018 206615 211157 212081 214537 215302 225911 226131 226803 226960 228186 229719 240302 242948 247327 247706 249981 250902 254563 259427 261056 263966 264178 265325 265651 267318 269535 276508 277703 278689 282901 282926 289067 289165 297568 299345 301754 302352 302576 303952 310026 310122 312524 314061 314225 314334 317768 318395 320847 322254 322447 327793 330693 330927 336980 338568 339261 341081 341357 350149 351364 352249 353084 360242 366646 367015 368163 368616 369103 369199 369284 372621 376715 378805 380350 384415 384619 385602 389856 391409 396082 396770 396931 397758

Außerdem wurden 6486 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig

Gegründet 1

Nr. 211

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und Verlag: Verlagsgesellschaft m. b. H. Menden, Tierlohbrerstraße 35. — Bezugspreis monatlich RM. 1.80 zuzüglich

Deutsch

Fünf Handelsschiffe und weitere Zerstörer versenkt

Berlin, 5. Sept. Wie das Oberkommando der Wehrmacht gibt:

In der Nacht zum 5. September griffen Schnellbootflottille vor der englischen Südostküste einen britischen Geleitzug, der fünf bewaffnete, vollbeladene Handelsschiffe mit insgesamt darunter ein Tanker, und Torpedoschuß versenkt. Ein weiteres Handelsschiff wurde schwer beschädigt. Ein Sicherungsfahrzeug wurde völlig ausgeschaltet. Schnellboot gelang es, ein weiteres sicherndes Zerstörerfahrzeug durch Torpedoschuß zu versenken.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt weiter bekannt:

Die Kriegsmarine versenkte in den letzten Tagen fünf britische Handelsschiffe mit insgesamt versenkt. Außer den beiden bereits am 2. 9. mitgeteilten Zerstörern und Torpedobooten in der Nordsee sind die drei modernen Zerstörer „Expreß", „Eff" und „Fleet" versenkt worden.

Ein Unterseeboot versenkte aus einem gesicherten Geleitzug nordwestlich Gibraltar zwei weitere Handelsschiffe mit zusammen 14 000 BRT und versenkte.

Am 4. 9. griffen unsere Kampf-, Jagd- und Zerstörerflugzeuge Flugplätze, Werke der Rüstungsindustrie sowie einen Truppentransport wirksam mit Bomben an. Bei Angriffen auf Flugplätze Rochester und Weybridge sind Treffer in Hangars und auf den erzielt worden. Bei Luftkämpfen wurden es zu mehreren für uns günstigen Luftkämpfen.

In der Nacht griffen unsere Bomber hauptsächlich Hafenanlagen an der West- und Südwestküste, mehrere Flugplätze, darunter Swansea, Bristol, Weston-super-Mare, Tilbury, Great Yarmouth und Harwich sowie den zahlreiche Brände und Explosionen beobachtet wurden.

Das Verminen englischer Häfen aus der Luft nahm seinen Fortgang.

Britische Flugzeuge, die in der Nacht wieder in das Reichsgebiet einzudringen versuchten, scheiterte an der Abwehr unserer Nachtjäger, die sofort und unmittelbar an zwei Stellen im Westen Bomben über dem Stadtgebiet warfen, hier, wie auch an anderen Orten, nur unbedeutenden Sachschaden anrichteten. In einer nordwestdeutschen Stadt fiel eine Bombe in eine Arbeiterwohnung und tötete 18 Zivilpersonen, darunter Angehörige des Luftschutzraumes.

Der Feind verlor gestern 14 Flugzeuge, davon wurden 11 bei Tage, 1 Flugzeug bei Nacht abgeschossen und 2 am Boden zerstört. 17 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Während England [illegible] taktisch wichtiger Posten [illegible] handelt, versinken die [illegible] störer einer nach dem

Englis

Kämpfe im A

Rom, 5. Sept. [illegible] machtbericht hat folgen

Drei englische Kr[illegible] pedozerstörer wu[illegible] lang der algerischen [illegible] gern heftig bomba[illegible] wurden mit Bomben [illegible] fen. An Deck eines der [illegible] Rauchentwicklun[illegible]

Im Aegäischen [illegible] zahlreichen Schiffen be[illegible] leitzug in Begleit[illegible] gesichtet und im Lau[illegible] folgt.

In der Absicht, di[illegible] Preis sicherzustellen, [illegible] Seestreitkräfte in der [illegible] des gestrigen Tages [illegible] sere Luft- und Flotte[illegible] Meer gemacht. Der [illegible] Flugzeugverbänden [illegible] Gadurra und Mariz[illegible] italienische Flugzeug[illegible] worden sind, sowie vo[illegible] der Scarpanto beschos[illegible] den an Privathäuser[illegible] dete unter der Zi[illegible] hatte. Die Interv[illegible] flugzeuge und unsere[illegible] Angriff in kurze[illegible] Sieben feindliche Flu[illegible] sen, die Besatzungen [illegible] gesamt acht Mann w[illegible]

Was ich dir jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren.

Heute abend um 9¼ Uhr wurde infolge Unglücksfalles, plötzlich und unerwartet, unser guter, unvergeßlicher Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Neffe und Vetter

Friedrich Firnrohr

im Alter von 16¼ Jahren jäh aus dem Leben gerissen.

In tiefem Schmerz:

Karl Firnrohr sen. u. Frau, Emmi geb. Keller
Willi Alberts u. Frau, Emmi geb. Firnrohr
Karl Firnrohr u. Frau, Erna geb. Wachenfeld

Menden, z. Zt. im Felde, den 3. September 1940, Ludendorffstr. 87.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 8. September, nachmittags 3½ Uhr vom Krankenhaus aus statt.

Am Dienstag, dem 3. September, abends 9½ Uhr ist unser

Lehrling

Fritz Firnrohr

einem bedauerlichen Verkehrsunfall zum Opfer gefallen. Tief ergriffen stehen wir an seiner Bahre. Wir werden ihm als achtbaren Kameraden ein ehrendes Andenken über das Grab hinaus bewahren.

Menden, den 4. September 1940.

Betriebsführung und Gefolgschaft
der Firma
R. & G. Schmöle Metallwerke, Menden

Nachruf

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied am Samstag, dem 31. August, abends 9 Uhr plötzlich und unerwartet der

Kaufmann

August Böckelmann

Tief erschüttert stehen wir an der Bahre dieses vortrefflichen Mannes. Der Verstorbene war seit dem Jahre 1931 Mitglied des Kirchenvorstandes. Er war uns stets ein guter Berater und treuer Mitarbeiter. Wir werden seinen Rat und sein Urteil sehr vermissen. Er möge ruhen in Gottes hl. Frieden!

Holzen-Bösperde, den 4. September 1940.

Der Kirchenvorstand
Wiggen, Pfarrer.

Der **schnellste u. billigste Vermittler** für alle **Kauf-, Verkauf-, Miet-, Vermiet-, Stellengesuche** sowie Angebote ist die **„Kleine Anzeige"** in der

Mendener Zeitung, Westfälischer Telegraph
Fernsprecher 2017

Wir suchen einige

Schneiderinnen

für unser Atelier.

Gebr. Sinn, Menden

4-5 Zimmerwohnung

zum 1. Oktober gesucht. Angebote unter J M 174 an die Geschäftsstelle der MZ.

Angestellter sucht freundl.

möbl Zimmer

in guter Wohnlage (mögl. Neubau). Angeb. m. Preisangabe unter J B 175 an die Geschäftsst. der MZ.

Auf größerem Gut im Kreise Iserlohn wird zum baldigen Eintritt nicht zu junges

Hausmädchen

gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Zweiteilige

Portiere

bester Wollstries, aus Privathand zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle.